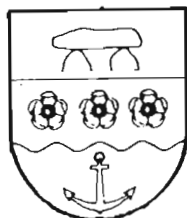


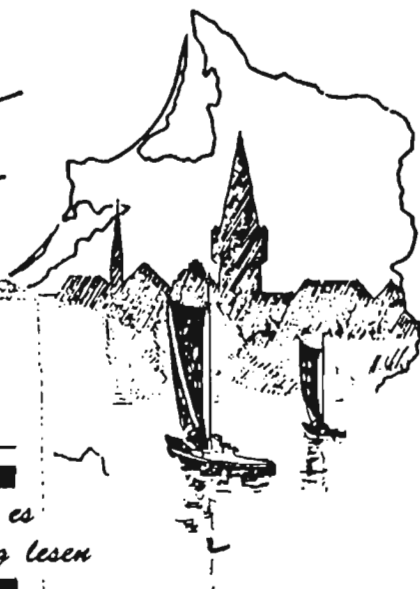
Heimatbrief für den Kreis **HEILSBERG**



Patenschaft: Landkreis Emsland



*Unvergessene
Heimat
damals und heute*



Für Sie liegt ein kostenloses
Probeexemplar bereit.

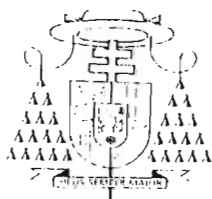
DAS OSTPREUßENBLATT
Parkallee 84
20144 HAMBURG

HEIMATBRIEF FÜR DEN KREIS HEILSBERG

Herausgeber: Kreisgemeinschaft Heilsberg/Ostpreußen
Verantwortlich für den Inhalt: Aloys Steffen, Kreisvertreter.
Remigiusstr. 21, 50937 Köln
Redaktionelle Mitarbeit: Maria Pferner
Layout: Dr. Horst Köpnick

Deckblatt, Titelseite:

Pfarrkirche in Wolfsdorf
gezeichnet von Arnulf Masukowitz



GEORG KARDINAL STERZINSKY
ERZBISCHOF VON BERLIN

Berlin, im Januar 1996

Liebe Leserinnen und Leser des Heimatbriefes!

„Der Anfang geht mit“ - Ich erinnere gern an dieses Wort des heiligen Augustinus. Jeder weiß, daß er selbst von seiner Vergangenheit nicht absehen kann, und wer sich erinnert, bemerkt, wie alles, was er erlebt - getan oder erlitten - hat, sich in der eigenen Entwicklung auswirkt.

Der heilige Augustinus hebt hervor, daß dem Anfang eine besondere Bedeutung zukommt; heutige Psychologen würden vielleicht hinzufügen: gerade auch Erlebnisse, die nicht bewußte Erinnerung sind.

Die Bedeutung, die die Vergangenheit für die Gegenwart hat, ist der tiefste Grund dafür, daß Menschen sich mit der Geschichte ebenso wie mit Gegenwärtigem befassen. Was sich jetzt ereignet, kann nur dann verstanden und gewürdigt werden, wenn seine Wurzeln, die in früheren Geschehnissen liegen, bekannt sind. Das gilt für jede Einzelpersonlichkeit.

Es tut einem jeden gut, sich zu seiner Herkunft zu bekennen. Darin sehe ich den Wert begründet, den „Heimatverbände“ haben. In ihnen wird ja keineswegs versucht, alte Zustände wieder heraufzuführen, vielmehr richtet sich alle Mühe darauf, die Gegenwart zu meistern.

Seit durch die Presse gegangen ist, daß ich in Warlack (Kirchspiel-Wolfsdorf / Kreis Heilsberg) geboren bin, werde ich immer wieder daraufhin angesprochen und gefragt, wie meine Beziehungen zum Kreis Heilsberg sind. Tatsächlich hat unsere Familie nach meiner Geburt nur noch wenige Wochen in Warlack gewohnt. Sie ist dann in den Kreis Allenstein umgezogen. Dennoch fühle ich mich den Heilsbergern verbunden.

Dreimal habe ich die Sommerferien in Wolfsdorf verbracht. Bewußter habe ich das Schicksalsjahr 1945 in Regerteln und Wolfsdorf erlebt. Denn auf der Flucht kamen wir im Januar 1945 nur bis dorthin. 13 Monate hat der verbliebene Teil der Familie dort überstanden: Wochen heftiger militärischer Kämpfe und Monate der Unsicherheit und Ungewißheit - bis zur Vertreibung. Gerade wegen der aufregenden Ereignisse habe ich diese Zeit mit ganz großer Wachheit erlebt. Kein Jahr meiner Kindheit, vielleicht muß ich sagen: kein Jahr meines Lebens, ist mir in so lebendiger Erinnerung geblieben wie dieses.

Jahrzehnte später bin ich gelegentlich dort hingereist und habe erlebt, was so viele erleben, wenn sie in die Heimat kommen, die Fremde geworden ist.

Die Erlebnisse sind mir immer neu Impuls für heutige Aufgaben: für Versöhnung einzutreten und zu helfen, daß die ehemaligen Heilsberger und ihre Nachkommen dort zu Hause sein können, wo sie heute leben, und daß alle, die heute im Heilsberger Gebiet wohnen, dort fruchtbare Wurzeln schlagen können.

In diesem Sinne grüße ich Sie alle,
die Leserinnen und Leser des Heimatbriefes,

+ Georg Carl. Herguth
Erzbischof von Berlin

Liebe Landsleute aus dem Kreis Heilsberg, liebe Freunde unserer Ostpreußischen Heimat !

Das für unsere Kreiskommunität so ereignisreiche Jahr 1995 liegt hinter uns. Am 9. und 10. Juni 1995 konnten wir das Jubiläumstreffen - 40 Jahre Patenschaft Landkreis Emsland und Kreis Heilsberg/Ostpreußen - in unserem Patenkreis freudig und in angemessener Form begehen. Hierüber wird in diesem Brief in einem besonderen Beitrag berichtet. Allen, die diese Veranstaltung ermöglichten, insbesondere unserem Patenkreis, und allen, die daran teilgenommen haben, sei auch an dieser Stelle nochmals gedankt

Die Fahrt der Kreiskommunität in unsere Heimat vom 6.7. bis 16.7.1995 fand bei allen Teilnehmern ein erfreuliches Echo. Hierzu trugen die harmonische Reisegruppe ebenso wie das sprichwörtliche ostpreußische Sommerwetter und das Reiseunternehmen Busche mit seinem Junior-Chef und der unvergessenen Reiseleiterin vor Ort, Marischa, bei. - Die nächste Reise in unsere Heimat ist für den Sommer 1997 vorgesehen.

Das Wiedersehen mit der Heimat machte froh, aber auch betroffen und traurig. Die Begegnung mit unseren zurückgebliebenen Landsleuten, auch ein Ziel unserer Reise, hat beide Seiten in gleichem Maße beglückt und bereichert. Wir wurden herzlich empfangen, reichlich bewirtet, und es bestand von Anfang an eine Atmosphäre freundschaftlicher Verbundenheit. Auch bei den aus Anlaß dieses Zusammentreffens geführten Gesprächen wurde wieder deutlich, daß unsere Landsleute in der Heimat nach wie vor unsere Hilfe und Unterstützung dringend benötigen. Sachspenden, die auch die Kreiskommunität in erwähnenswertem Umfang nach dort schickt, werden nach wie vor gerne angenommen, und über Geldspenden aus eigenen Mitteln sowie aus Mitteln der Bruderhilfe und aus Mitteln des BMI, die wir vermitteln können, sind unsere Landsleute überaus dankbar. Wir wollen denn auch weiterhin in dieser unserer Arbeit nicht erlahmen. Deshalb bitte ich auch erneut alle ehemaligen Bewohner des Kreises Heilsberg, unsere Landsleute in der Heimat nicht zu vergessen. Pflegen Sie weiterhin persönliche Kontakte mit ihnen und helfen Sie ihnen in ihrer bedrängten Situation.

Auch bei dieser Fahrt in unsere Heimat gab es ein Zusammentreffen mit dem Bürgermeister von Lidzbark Warmiński. Seit unserer vorangegangenen Begegnung hatte es Neuwahlen und einen Wechsel im Amt gegeben. Bürgermeister, Stadtverwaltung und Stadtrat begegnen auch unserer Min-

derheitengruppe mit Verständnis und unterstützen unsere Landsleute bei ihrer Arbeit auch im Interesse aller jetzigen Stadtbewohner. Wir wurden von dem Bürgermeister von Lidzbark freundlich empfangen, und es gab einen regen und interessanten Gedankenaustausch, der bei nächster Gelegenheit fortgesetzt werden soll.

Die jetzt von der Stadtverwaltung in Lidzbark neu herausgegebene Broschüre über die Stadt und Umgebung verdient unsere besondere Beachtung. Sie ist zweisprachig und mit schönen Farbaufnahmen von den Bauwerken und Kunstgegenständen unserer Heimat ausgestattet. Von besonderer Bedeutung aber sind Textstellen in dem Kapitel "Geschichte der Stadt" auf Seite 42, wo es u. a. heißt:

"... Auch in Hitler-Zeiten war Heilsberg ein Zentrum der Bewegung katholischer Jugend (sogenannter "Rosenkranz-Krieg" mit der Polizei bei der Fronleichnamsprozession im Jahre 1937).

Unabhängig von den politischen Sympathien erlitt die ganze Bevölkerung von Heilsberg und vom Ermland im Jahre 1945 eine große Katastrophe. Revancheaktionen der Roten Armee oder später der polnischen Behörden und selbst der polnischen Bevölkerung gegen die sogenannten Eingeborenen trugen zu ihrem Austreiben (wenige sind noch geblieben) bei...."

Im Jahre 1995 wurde der Kreistag unserer Kreisvertretung neu gewählt. Die Zusammensetzung dieses Gremiums ergibt sich aus einer besonderen Aufstellung in diesem Brief. - Herr Erich Lepki, der wegen seines Alters nicht mehr kandidierte, wurde einstimmig zum Ehrenmitglied des Kreistages gewählt. Kreisvertreter, Stellvertreterin und Schatzmeister wurden in ihren Ämtern bestätigt. Hinzu gewählt wurde als weiterer stellvertretender Kreisvertreter Herr Studiendirektor i.R. Walter Schimmelpfennig.

Unser diesjähriges Kreistreffen findet am 12. und 13. Oktober wieder in Köln statt. Hierzu lade ich bereits jetzt herzlich ein.

Mit heimatlichen Grüßen

Ihr


(Kreisvertreter)

Kreisvertretung Heilsberg

Als Ergebnis der Wahlen im Herbst 1995 setzt sich die Kreisvertretung des Kreises Heilsberg wie folgt zusammen:

Frau Sonja Birkner	Düsseldorf / Heilsberg
Herr Benno Boese	Berlin / Süßenberg
Herr OKD. Hermann Bröring	Patenkreis Emsland
Herr August Dittrich	Wuppertal / Wernegitten
Frau Monika Gossing, geb. Rittel	Köln / Heilsberg
Herr Dr. Erich Groß	Bergisch Gladbach / Noßberg
Frau Gisela Häberer, geb. Liedtke	Korschenbroich / Heilsberg
Herr Berthold Hoppe	Neubeckum / Heilsberg
Herr Rudi Kaninski	Aachen / Heilsberg
Frau Eva-Maria Köpnick, geb. Herder	Leverkusen / Guttstadt
Herr Johannes Kraemer	Bergheim / Thegsten
Herr Alfred Krassuski	Werl / Heilsberg
Herr Erich Lepki	Köln / Heilsberg
Herr Amulf Masukowitz	Wesseling / Guttstadt
Frau Gertrud Riemer, geb. Tobei	Hagen / Guttstadt
Herr Robert Scheer	Dohren / Eschenau
Herr Walter Schimmelpfennig	Rheinbach / Schönwiese
Herr Aloys Steffen	Köln / Wernegitten
Herr Oskar Wagner	Oldenburg / Benern
Herr Hermann Wischnat	Osnabrück / Heiligenfelde

In ihrer konstituierenden Sitzung in Werlte im Patenkreis Emsland am 10./11.11.1995 wählte die Kreisvertretung

Herr Aloys Steffen	zum Vorsitzenden (Kreisvertreter)
Frau Eva-Maria Köpnick	zur Stellvertreterin
Herr Walter Schimmelpfennig	zum Stellvertreter
Herr Berthold Hoppe	zum Schatzmeister
Herr Oskar Wagner	zum Protokollführer

Aus der alten Heimat

Ski-Zentrum Heilsberg! Ja, es ist wahr, Heilsberg hat jetzt ein Ski-zentrum! Im Jahre 1993 hat der Stadtrat von Heilsberg beschlossen, zusammen mit dem Unternehmen "Mazur Tourist" aus Allenstein am Kreuzberg in Heilsberg eine Anlage für den Wintersport zu errichten. Für Ortskundige sei erwähnt, daß der Kreuzberg am äußersten Rand der Stadt in der Nähe des Hotels "Pod Klobukiem" an der Straße Nr. 51 nach Guttstadt liegt.



Der dort gebaute Schwengel-Skilift vom Typ "Tatrapoma" aus der Slowakei ist 300 m lang, überwindet einen Höhenunterschied von 50 m und kann in einer Stunde bis zu 1.000 Skiläufer auf die Bergspitze transportieren. Die Abfahrtstrecke ist 400 m lang und beleuchtet, so daß auch die frühe Dunkelheit das Wintervergnügen nicht beeinträchtigen kann. Da wir auch hier uns jetzt nicht mehr auf ausreichenden Schnee während der Winterzeit verlassen können, sind zwei Kanonen zur Schneeproduktion angeschafft worden, was die Verlegung von Wasserleitungen im dortigen Gebiet notwendig machte. Eine Schneefräse präpariert bei Bedarf die Piste.

Zu den Wintersportanlagen am Kreuzberg gehört jetzt auch eine 450 m lange ebenfalls beleuchtete Schlittenbahn im nördlichen Gebiet. Eine Bewässerungsanlage sorgt für das notwendige Eis, damit die Bahn stets glatt ist.



Die Zufahrtstraßen sind neu angelegt, und ein bewachter Parkplatz steht für 100 Autos und 5 Busse bereit. Hungrigen Touristen steht ein gastronomischer Kiosk zur Verfügung, und für Sicherheit und Erste Hilfe sorgt eine dort eingerichtete Bergrettungsstation (GOPR). Anfänger werden durch ausgebildete Kräfte in die Freuden des Wintersports eingewiesen.

Dieses Wintersportzentrum erfreut sich in der gesamten Region großer Beliebtheit und ist ein Anziehungspunkt für viele Touristen. Es lohnt somit auch zur Winterzeit ein Besuch in dem schönen alten Städtchen Heilsberg.

E. Swalowski,
I. Huss,
Lidzbark Warmiński

Aus dem Patenkreis

Tourismusregion Emsland

Im Nordwesten Niedersachsens in direkter Nachbarschaft zu den Niederlanden liegt der zweitgrößte Landkreis der Bundesrepublik: Der Landkreis Emsland. 1977 im Zuge der Verwaltungsreform aus den damaligen Landkreisen Lingen im Süden, Meppen in der Mitte und Aschendorf-Hümmling im Norden hervorgegangen, umfaßt das Emsland eine stolze Flächengröße von insgesamt 2880 qkm. Doch kann sich die Region nicht allein mit ihrer Größe schmücken, denn mit den Flußniederungen von Ems und Hase, den sanften Hügeln des Hümmlings und südlich von Lingen sowie den ausgedehnten Moor- und Waldgebieten präsentiert das Emsland eine vielfältige und idyllische Landschaft, die heute einen besonderen Erholungswert besitzt.

Lange Zeit wußte die einheimische Bevölkerung diese Naturreize allerdings selber nicht zu schätzen, was unter anderem daran liegen mag, daß die Region bis zum Beginn der Emslanderschließung (1950) im wahrsten Sinne des Wortes rückständig war und bis dahin in weiten Teilen weder über Elektrizität noch über Kanalisation verfügte.

Emsland als Paradies für Radwanderer

Mit Ausnahme des Ferienzentrums *Schloß Dankern*, das im Emsland wohl als eine Art "Vorreiter" in Sachen Tourismus bezeichnet werden



Schloß Dankern

kann, entdeckten die Emsländer erst vor fünfzehn, zwanzig Jahren die Attraktivität und den "touristischen Wert" ihrer Region. Den Erfolg kann man an Zahlen festmachen: Verzeichnete das Emsland im Jahr 1985 noch eine Million Gästeübernachtungen, so hat sich diese Zahl bis 1994 auf zwei Millionen verdoppelt.

Die zunehmende Attraktivität der Ferienregion Emsland liegt allerdings nicht allein am vielfältigen Landschaftsbild, sondern auch an der touristischen Infrastruktur, die in den letzten Jahren eine dynamische Entwicklung erlebt hat. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich dabei die "Emsland - Route" und die "Hase - Ems - Tour", zwei neu geschaffene Radwanderrouen, die mittels entsprechender Radwanderkarten problemlos befahren werden können. Zahlreiche geräumige Holzschutzhütten entlang der Strecke sorgen für Rastmöglichkeiten und für Unterschlupf bei schlechtem Wetter und machen das Emsland zu einem Paradies für Fahrrادلauer.

Emsland - Kultur das ganze Jahr

Zu einer festen Einrichtung sowohl für Einheimische als auch für Sommerurlauber hat sich in den vergangenen Jahren der emsländische "KulTOURsommer" entwickelt. Zwischen Juni und September bietet er flächendeckend im ganzen Landkreis vom Opernfest über das Straßentheater bis hin zum Drachenfest alles, was das Herz des Kulturliebhabers begehrt.

Doch nicht nur im Sommer lohnt das Emsland einen Besuch, denn insbesondere die zahlreichen architektonischen und technischen "Leckerbissen" sind auch zu anderen Jahreszeiten überaus sehenswert. Historische Baudenkmale hat das Emsland in großem Umfang zu bieten - als bekanntestes unter ihnen sicherlich das *Jagdschloß Clemenswerth* in Sögel, das sich der Kölner Kurfürst Clemens August zwischen 1737 und 1749 vom westfälischen Bauherrn Johann Conrad Schlaun "zur bequemeren Wohnung auf dem Hümmling" errichten ließ. Als größte technische Attraktion im Emsland gilt hingegen die Versuchsanlage der Magnetschwebbahn *Transrapid*, die auf einer

Länge von 31,5 km zwischen den Gemeinden Lathen und Dörpen verläuft und Geschwindigkeiten von bis zu 500 Stundenkilometern erreicht. Das Verkehrsmittel der Zukunft - im Emsland ist es bereits Realität.

Emsland - Traumschiffbau im Binnenland

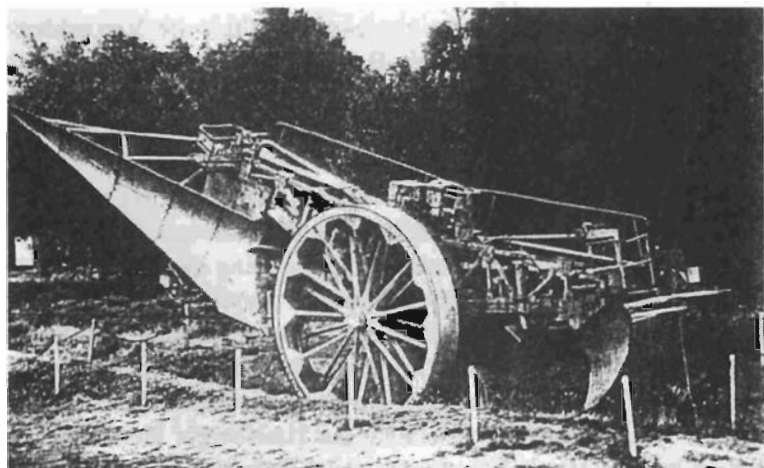
Wer seinen Urlaub im Emsland verbringt, der läßt sich zumeist einen Besuch in Papenburg, der Stadt mit alter Schiffsbautradition, nicht entgehen. Einer der Anziehungspunkte ist hier zweifellos die *Meyer-Werft*, die es spätestens seit dem Bau der "ORANIA" zu Weltruhm gebracht hat. Im größten überdachten Trockendock der Erde werden die prächtigsten Kreuzfahrtschiffe für Auftraggeber aus aller Welt gebaut.



Reif für das Guinness-Buch der Rekorde ist der 130 m hohe Kühlturm in Meppen-Hüntel, der auf einer Außenfläche von 26.000 m² eine riesige Weltkarte abbildet. Damit ist der bemalte Kühlturm nicht nur das

größte Gemälde der Welt, er demonstriert gleichzeitig auch, daß Technik durchaus mit Kunst und Natur harmonisieren kann.

Vielfältig präsentiert sich auch die Museumslandschaft, die in einzelnen Bausteinen ein Gesamtbild des Emslandes vermittelt. So zeigt etwa das *Moor-Museum* in Geeste - Groß Hesepe die Geschichte des Torfabbaus, das *Emslandmuseum Lingen* die Entwicklung des südlichen Emslandes, das künftige *Archäologiemuseum Meppen* die Ur- und Frühgeschichte und das im Aufbau befindliche *Emslandmuseum Papenburg* die heimische Industrie- und Technikgeschichte.



Moor - Museum Geeste-Groß Hesepe: Der größte Moorpflug

Urlaub im Emsland - das bedeutet Erholung in landschaftlicher Idylle, gepaart mit kultureller Vielfalt. Im Emsland ist man eben "ein Stück näher zur Natur . . .".

Weitere Informationen erteilt der Touristikverband Emsland e.V. unter Telefon 05931-44179.

Abteilung Öffentlichkeitsarbeit beim
Landkreis Emsland.

Treue bis zum heutigen Tag gewahrt

**Im Emsland feierte die Kreisgemeinschaft Heilsberg ihr
40 -jähriges Patenschaftsjubiläum**

Papenburg - Am 14. Juni 1955 wurde die Patenschaft zwischen dem früheren Landkreis Aschendorf-Hümmling und der Kreisgemeinschaft Heilsberg begründet. Der Landkreis Emsland und die Kreisgemeinschaft haben diese Freundschaft bis heute fortgeführt. Die 40-jährige Wiederkehr der Patenschaftsbegründung war Anlaß, das Jubiläum im Patenkreis festlich zu begehen. Hierzu waren Landsleute aus nah und fern zahlreich angereist, um mitzufeiern und um die Verbundenheit mit dem Patenkreis zu bekunden. Bereits am Vorabend der Festtage traf sich eine frohe Runde in Papenburg, um sich im Restaurant "Altes Gasthaus Kuhr" entsprechend einzustimmen.

Den Auftakt bildete in Lathen eine rasante Probefahrt mit dem Transportmittel der Zukunft "Transrapid". Die Zahl der zur Verfügung gestellten Karten war leider kleiner als der Andrang der Landsleute. Die Zurückgebliebenen wurden für dieses Mal durch einen Blick in die Zukunft, nämlich einen Film über die geplante Strecke Hamburg --- Berlin entschädigt, und sie werden beim nächsten Treffen im Emsland als erste den Transrapid besteigen dürfen. Anschließend lud die Samtgemeinde Werlte, die die Einrichtung der Heilsberger Heimatstube ermöglicht hat, zu einem Besuch ein. Alle Teilnehmer waren über den bereits erreichten Stand der Ausgestaltung überrascht und erfreut. Sie werden sicherlich auch dadurch angespornt, der Heimatstube geeignete Ausstellungsstücke - sei es auch nur leihweise - zur Verfügung zu stellen. Weiter ging es dann nach Sögel, wo eine Führung des Museumsdirektors Wagner durch das Barockkleinod Clemenswerth die Herzen höher schlagen ließ. Diesen erlebnisreichen Tag, den Sturm und Regen kaum beeinträchtigen konnten, beschloß ein frohes und harmonisches Beisammensein wieder im Restaurant "Altes Gasthaus Kuhr" in Papenburg.

Zu feierlichen Anlässen gehört der Festgottesdienst. So war es Brauch im Ermland, und so wurde es auch in Papenburg gehalten. Zelebranten dieses Gottesdienstes in der St. Antonius-Kirche in Papenburg waren die Pfarrer Dr. Claus Fischer, Heilsberg, und Reinhold Rohwetter, Guttstadt, und es erklangen aus "vollen ermländischen Kehlen" die vertrauten Kirchenlieder der Heimat.

Den Höhepunkt der Feierlichkeiten bildete der Festakt im Theater der Stadt Papenburg. In der festlich geschmückten "guten Stube" des Emslandes bedankte sich der Kreisvertreter Aloys Steffen bei den anwesenden Vertretern des Patenkreises, angeführt von dem stellvertretenden Landrat Josef Hanekamp und dem Oberkreisdirektor Hermann Bröring, dafür, daß der Landkreis Emsland nach der kommunalen Neugliederung die Patenschaftsverpflichtung des ehemaligen Kreises Aschendorf-Hümmling übernommen und der Kreisgemeinschaft Heilsberg die Treue bis zum heutigen Tag gehalten hat. Der Kreisvertreter bedankte sich weiter für die Unterstützung, die der Patenkreis ihr in der Vergangenheit hat angedeihen lassen. An den bei der Feierstunde anwesenden Leiter des Gymnasiums Papenburg richtete Steffen die Bitte, Überlegungen dahin anzustellen, ob nicht ein Schüleraustausch zwischen seiner Schule und Schülern aus dem Heimatkreis möglich werden könne.

Um die Zukunft der Patenschaft braucht sich die Kreisgemeinschaft nicht zu sorgen. Der Patenkreis bekräftigte die vor 40 Jahren übernommene Verpflichtung. Er bekannte sich erneut zu den in der Gründungsurkunde formulierten Zielen, die heute aktueller und wichtiger denn je sind. So will der Patenkreis die Kreisgemeinschaft Heilsberg in ihrer Aufgabe der Pflege der alten heimatlichen Eigenarten sowie der Erhaltung und Fortentwicklung der von den Vätern übernommenen Kultur weiterhin nach besten Kräften unterstützen und ihr bei der Sorge um die zurückgebliebenen Landsleute in der Heimat helfen. Als äußeres Zeichen der Verbundenheit des Patenkreises mit der Kreisgemeinschaft überreichten stellvertretender Landrat Hanekamp und Oberkreisdirektor Bröring dem Kreisvertreter Steffen eine alt-

kolorierte Kupferstichkarte Ostpreußens "Regnum Borussiae" von Homann um 1720, die jetzt das Schmuckstück der Heimatstube ist.



Geschenk vom Paten: Oberkreisdirektor Bröring und Landrat Hanekamp bei der Übergabe der Ostpreußenkarte an den Kreisvertreter Steffen (v.l.n.r.) Foto Brauer

"Literarische Ermlandbilder" hieß das Thema, das die kulturellen und religiösen Besonderheiten der Region zwischen Frauenburg und Allenstein lebendig werden ließ. Studiendirektor a.D. Walter Schimmelpfennig zeichnete mit Unterstützung seiner Ehefrau Bilder der Heimat, indem er Werke der Dichter und Schriftsteller des Erlandes vorstellte. Sein Vortrag war so gekonnt, daß er alle Zuhörer während der gesamten Dauer der anspruchsvollen Ausführungen fesselte.



Die Grüße der Stadt Papenburg überbrachte der stellvertretende Bürgermeister Ulrich Nehe, und vom Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen begrüßte Hilde Michalski die Festteilnehmer und verlas eine persönliche Grußbotschaft des Sprechers der LO, Wilhelm v. Gottberg. Musikalisch wurde die Veranstaltung von Schülern der Musikschule des Emslandes umrahmt. Es waren ausgefüllte frohe und besinnliche Tage, die die Kreisgemeinschaft im Patenkreis verlebte. Als besonders wohltuend empfanden alle Teilnehmer die Offenheit und Freundlichkeit, mit der sie dort empfangen wurden und die auf Schritt und Tritt spürbar waren.

Maria Pferner geb. Steffen,
Wernegitten

(abgedruckt in *"Das Ostpreußenblatt"*, 15. Juli 1995-Folge 28-Seite 19)

Erich Herder, Guttstadt - 95 Jahre -



Wer kennt ihn noch: Erich Herder aus Kleinenfeld, später in Guttstadt wohnhaft? Bei unseren Heimattreffen bin ich oft gefragt worden, ob mein Onkel "Erich Herder" noch lebt. Er war in Kleinenfeld geboren, der Zweitälteste vom "Ermländischen Dutzend". In Braunsberg hat er das Abitur gemacht; sein Studium zum Ingenieur absolvierte er in Chemnitz. Schon dort hat er sich in der kath. Studentenverbindung einen Namen gemacht und Damenre-

den bei den Festen gehalten. Ja, das konnte er. Wie er mir einmal erzählte, hat er später im Guttstädter Raum an 52 Landhochzeiten teilgenommen, zum Teil als Unterhalter, zum Teil als begehrter Junggeselle (Heiratskandidat?); die 53. Hochzeit war dann seine eigene, und danach waren die Damen der "Gesellschaft" nicht mehr so interessiert an dem ehemaligen Junggesellen.

Ansonsten war Erich Herder an vielen Erfindungen interessiert und ein großer Bastler vor dem Herrn.

Erinnern kann ich mich an Erzählungen, daß er in Kleinenfeld ein Segelflugzeug gebaut hatte. Lehrer, Pastor, Verwandte, Freunde und Dorfbewohner stellten sich ein, um dem Start beizuwohnen. Das Flugzeug wurde aus der Scheune geschoben, Erich Herder setzte sich

hinein, es wurde angeschoben und gezogen, fuhr ein Stück, hob auch ab - meine Großmutter betete ein "Vater unser" für ihr Jungchen, daß er alles gut überstehen möge. Aber die Freude war nicht von langer Dauer; ein Zaun bremste die ziehenden Jungen, das Flugzeug sackte ab, in Trümmern blieb es auf der Erde liegen. Der Pilot konnte mit heiler Haut dem Wrack entsteigen.

Angeblich hatte Erich Herder eines der ersten Autos in Guttstadt, zur Freude vieler junger Damen, die im Auto ohne Türen sitzen und kleine vergnügte Fahrten mitmachen durften. Das gehört natürlich alles noch in seine Junggesellenzeit. - Später, nach seiner Heirat, betrieb er einen Landmaschinenhandel in Guttstadt und wurde Geschäftsführer der Guttstädter Automobilgesellschaft in Nachfolge von Herm Bleise. Ab 1939 nahm er als Kriegsverwaltungsrat am Krieg teil, war in Polen und in Frankreich.

Er hatte drei Kinder, von denen das jüngste Mädchen auf der Flucht verstarb. Nach dem Krieg ist er noch einmal vergebens zurück nach Guttstadt gewandert, um seine Familie zu suchen. In der Lüneburger Heide war dann später der gemeinsame Aufenthalt der Familie. Darauf fand er in Düsseldorf bei der damaligen Autounion Arbeit und wurde nach etlichen Jahren nach Ingolstadt versetzt, wo er auch heute noch, umsorgt von seiner Frau und seinen Kindern, lebt und in diesem Jahr 95 Jahre alt geworden ist.

Leider hat sein Gedächtnis sehr gelitten, so daß wir ihn nicht mehr nach seinen vielen Erlebnissen befragen können, von denen er uns früher berichtet hat, wobei man allerdings nicht immer wußte, wo Wahrheit aufhörte und Dichtung anfang, aber man verzieh es ihm gerne, weil es so liebenswert geschildert wurde.

Nach Fertigstellung dieses Berichtes wurde bekannt, daß Erich Herder einen Monat nach seinem Geburtstag verstorben ist.
Möge er in Frieden ruhen!

Eva-Maria Köpnick geb. Herder,
Guttstadt

Guttstädter Automobilgesellschaft m.b.H.

Z U G U T T S T A D T I N O S T P R E U S S E N



Als Nichte des letzten Geschäftsführers der Automobil-Gesellschaft m.b.H., Guttstadt, Herrn Erich Herder, bin ich gebeten worden, über diese Gesellschaft zu berichten. Ich möchte zusammenfassen, was bisher darüber erschienen ist und was ich den verbliebenen Unterlagen meines Onkels entnehmen kann.

Demzufolge ist die Gründung der Gesellschaft im Jahre 1912 erfolgt, wobei 150 Anteile á 500,-- RM ausgegeben worden. Etwa die Hälfte der Anteile waren im Besitz von Privatpersonen, der Rest verteilte sich auf Städte, Dörfer und den Kreis. Das hatte zur Folge, daß bei Abstimmungen die Privatpersonen jeweils die Mehrheit errangen. Die Gesellschafter hatten nichts eingezahlt, sondern sie bürgten lediglich in Höhe ihres Anteils. Das Geld wurde von der Bank geliehen. Davon wurden zunächst 2 Omnibusse gekauft. Die Schulden bei der Bank konnten allmählich durch die eingenommenen Fahrgelder getilgt werden.

Eine ähnliche Methode der Finanzierung erfolgte auch in den Jahren 1924/25, wie aus dem folgenden Bericht von Herrn Dr. Beckmann hervorgeht.

Durch die Automobilgesellschaft wurde der Personen- und Postverkehr auf den Strecken Guttstadt - Seeburg und Guttstadt - Heiligenthal betrieben.

Der 1. Weltkrieg machte dann aber dem Betrieb ein Ende. Nach dem Krieg waren Versuche im Gange, die Gesellschaft zu neuem Leben zu erwecken, was aber durch die Inflation vereitelt wurde.

"Im Winter 1924/25 begannen die Verhandlungen von neuem, und es kam eine Neubildung der

"Automobilgesellschaft m.b.H. zu Guttstadt"

zustande. Einen sehr wesentlichen Anteil an dem Zustandekommen hatte der damalige Landrat des Kreises, Herr Büttner. Er war in aufopferungsvollster Weise besonders auf dem Lande zur Anwerbung von Gesellschaftern tätig. Seine wesentlichste Hilfe aber leistete er uns bei der Finanzierung, die überhaupt eine der seltensten Erscheinungen sein und bleiben wird. Die Gesellschaft begann mit 3 Omnibussen und einem kleinen Wagen im Frühjahr 1925 den Betrieb. Von den Gesellschaftern wurde mit Rücksicht auf die ungeheure Geldknappheit die Einzahlung der Geschäftsanteile nicht gefordert, konnte auch nicht gefordert werden, weil die meisten infolge Mangels an flüssigem Geld nicht zahlen konnten. Trotzdem wurde der Verkehr noch im Laufe der Jahre wesentlich erweitert, so daß im Frühjahr 1928 die Gesellschaft mit sechs Omnibussen verschiedener Größe und 3 Personenwagen in Betrieb war. Die Gesellschaft hatte nicht nur ihre Zahlungen voll erfüllen können, sondern stand nach Bezahlung sämtlicher Wagen mit vielem Material, Reservefonds und Reparaturwerkstätte vollkommen gesichert da. Der Verkehr fand statt auf den Strecken:

Guttstadt - Seeburg / Guttstadt - Heilsberg / Guttstadt - Liebstadt /
Guttstadt - Blankenberg / Guttstadt - Allenstein.

Der beste Griff der Gesellschaft war die Auswahl des Geschäftsführers in der Person des Kaufmanns und Landwirts Karl Bleise, der sein

ganzes kaufmännisches Können in den Dienst der Sache stellte. Ich (der Verfasser, Herr Dr. Beckmann) führte den Vorsitz im Aufsichtsrat."

Soweit der Bericht aus der "Geschichte der Stadt Guttstadt" von Herrn Dr. Beckmann, die 1929 endete.

Bekannt ist noch eine Anzeige der Guttstädter Automobilgesellschaft m.b.H. von etwa 1934.

In dieser Anzeige heißt es wie folgt:

"Aus kleinsten Anfängen heraus steht die Gesellschaft heute als ältestes und größtes Unternehmen dieser Art mit angeschlossener moderner Auto- und Motoren-Reparaturwerkstatt und Groß-Tankstelle in Ostpreußen da. Die zielbewußte Leitung sowie die zentrale Lage des Unternehmens, im Herzen des Ermlands, verhalfen zum schnellen Aufstieg. Heute erfolgt ein fahrplanmäßiger täglicher Autobusverkehr auf den Strecken:

von Guttstadt nach

- Seeburg26 km
- Heilsberg23 km
- Allenstein36 km
- Blankenberg..18 km
- Wolfsdorf11 km

von Heilsberg nach

- Seeburg23 km

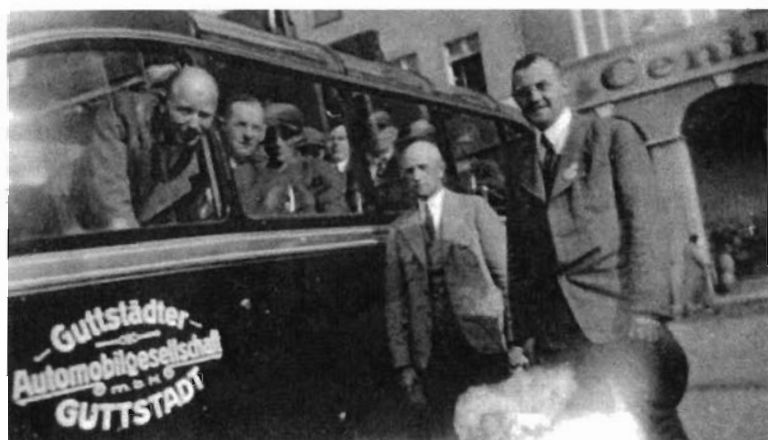
Während des Sommers kann man von hier aus ein- oder mehrtägige Autoreisen in modernen Autobussen unter sachgemäßer Führung in die



schönsten Gegenden Ostpreußens unternemen, u.a. nach Hohenstein (Tannenberg-Nationaldenkmal), Masuren, Rominter Heide, der geneigten Ebene, der Dreiländer-Ecke nach Weissenberg, dem einzig freien Zugang Ostpreußens zur Weichsel, nach Kurzebrack und den Ostseebädern Zoppot, Kahlberg, Cranz, Rauschen, Neukuhren etc. Es können Gesellschaften von 4 bis ca.100 Personen befördert werden. Guttstadt ist bequem zu erreichen, denn es liegt sowohl an der Haupt- und D-Zug-Strecke Berlin - Allenstein - Königsberg bezw. Breslau - Allenstein - Königsberg, sowie an der Hauptverkehrsstraße von Königsberg nach Allenstein. Kostenlose und unverbindliche Aufstellung von Reiseplänen, sowie Auskunft, Preisberechnungen aller Art, erteilt die Geschäftsleitung C.Bleise, Guttstadt in Ostpreußen, Wormditter Vorstadt 71/73."



Herr Bleise war bis 1938 Geschäftsführer (er verstarb 1940). Danach hatte Herr Erich Herder, Ingenieur, dieses Amt inne, wurde allerdings gleich zu Beginn des Krieges eingezogen; seine Schwester, Frau Walburga Herder, später verheiratete Grauke, fungierte als Sekretärin und hat den Krieg über die Geschicke der Gesellschaft mit gelenkt.



Erich Herder (rechts) mit Bus in Heilsberg

Einem Bericht zufolge soll die Gesellschaft vor Kriegsbeginn über 10 Omnibusse und 3 Pkws verfügt haben. Nachstehend eine Aufstellung über den Wagenpark:

Nr.	Fahrzeugart	Fabrikat	Sitze	Anschaff. Jahr / Preis RM
1.	Linienomnibus	Ford f. Holzgas	30	1939 / 18.000,-
2.	Linienomnibus	Mercedes/Diesel	8	1938 / 14.000,-
3.	Linienomnibus	Mercedes/Diesel	8	1937 / 14.000,-
4.	Reisebus mit Panoramascheiben	Mercedes/Diesel	32	1938 / 26.000,-
5.	Reisebus mit Panoramascheiben	Mercedes/Diesel	32	1938 / 26.000,-
6.	Linienbus	Saurer/Diesel	44	1937 / 40.000,-
7.	Linienbus	Büssing	38	1938 / 36.000,-
8.	Linienbus	Opel/Vergaser	30	1936 / 24.000,-
9.	Linienbus	Opel/Vergaser	30	1935 / 24.000,-
10.	Linienbus	MAN/Diesel	40	1935 / 38.000,-
11.	Pkw	Hanomag 42 PS	5	1935 / 5.200,-
12.	Pkw	Hanomag 42 PS	5	1934 / 5.200,-
13.	Pullmann-Lim.	Adler/58 PS	7	1932 / ?



Hofeinfahrt mit Kontor

Ebenso ist bekannt, daß bis 1939 13 Fahrer, 1 Hilfsarbeiter, 1 Sekretärin und der Geschäftsführer für die Gesellschaft tätig waren. Es geht die Mär, daß einer der Herren Chauffeure des öfteren zu tief ins Glas geschaut haben soll, das aber seiner Fahrkunst keinen Abbruch getan hätte, im Gegenteil hieß es, daß er dann am besten gefahren wäre. Ihm wurde auch nachgesagt, daß er ein besonders gutes Herz für seine Fahrschüler gehabt hätte, die sich jeweils an der Gaststätte Pfeiffer am Markt sammelten, um nach dem mehr oder weniger anstrengenden Schultag nach Hause befördert zu werden.

Bei Ausbruch des Krieges wurden dann mehrere Busse beschlagnahmt und zusammen mit ihren Fahrern zur Wehrmacht einberufen, so daß während der Kriegszeit lediglich 3 Busse verkehrt haben.

Auch heute steht noch auf dem Gelände der ehemaligen Automobilgesellschaft ein Autounternehmen, wie wir im Jahre 1995 feststellen konnten.

Eva-Maria Köpnick geb. Herder,
Guttstadt

Turn- und Sportverein (TUSV) Heilsberg

In den letzten Kriegsjahren war es kaum möglich, an den traditionsreichen Heilsberger Sport anzuknüpfen. Dennoch fanden sich beim TUSV Heilsberg Mädchen und Jungen zusammen, um sich in der Gemeinschaft sportlich zu betätigen. Das geschah vor allem in den Sportarten Handball und Leichtathletik. Leider blieben nur wenige Fotos erhalten, die das belegen können. In meinem Gedächtnis bleiben besonders haften die Spiele um die Ostpreußenmeisterschaft der Jugend im Handball, die Spiele gegen Garnisonsmannschaften sowie Hallenhandballturniere in Königsberg und Bartenstein.

Wenn eine Fußballmannschaft gebraucht wurde, zogen wir auch gern die "Fußballtöpfe" an. Wir beteiligten uns auch an den Landesmeisterschaften im Geländelauf in Allenstein. - Trainiert wurde in den Sommermonaten auf dem DJK-Sportplatz an der Bartensteiner Chaussee und im Winter in der Exerzierhalle der Infanterie-Kaserne am Sonntagvormittag, nach dem Besuch der hl. Messe.

Erwähnen möchte ich besonders die sportlich aktiven Mädchen wie Vera Schanding, Herta Kirstein, "Tuki" Genzer, Ilse Kretschmann.



Zum Bild auf der Vorseite:

Vor dem Spiel gegen den VfL. Königsberg

Obere Reihe: Herbert Leszczynski, Herbert Bahr, Benno Gries, Alfred Neumann, Ewald Behrendt.

Mittlere Reihe: Ewald Filohn, Erwin Eberlein, Gerhard Eichhorn.

Untere Reihe: Arno Kretschmann, Hans Frisch, Günter Schmidt



Zum Bild links:

Stehend von links:

Arno Kretschmann,
Alfred Kutzki,
Fritz Riehm,
Leo Sonnwald,
Leo Schroeter,
Benno Gries,
Werner Szymnau,
Karl Weng.

Sitzend von links:

Kurt Quindt,
Alfred Langanki,
Georg Klein

Erwin Eberlein,
Heilsberg

Waschtag - früher und heute

Ein unfreundlicher Februarmorgen sagt sich an, schwarze Wolken am Himmel. Im Osten helle rosa-violette Streifen, der Wind bläst um das Haus, und Regentropfen laufen die Fensterscheiben runter. Ich habe mich in mein warmes Bett verkrochen. Vor einer halben Stunde habe ich beschlossen, daß heute "Waschtag" ist, habe die paar Schritte ins Badezimmer gemacht, meine "große Wäsche" in mein Maschinchen gepackt, eine Kugel mit Flüssigwaschmittel hineingelegt, Schlauch in die Badewanne, Klappe zu . . . und wieder ins Bettchen gehüpft. Nun macht mein Maschinchen witsch-watsch, witsch-watsch - nach einer Weile wird es die Lauge ausspucken, spülen, spülen, und dann wird es schleudern und danach verstummen und mir ein Zeichen geben: "Jetzt bist du an der Reihe". Dann werde ich die Wäsche herausnehmen und gleich hier auf meinem Balkon aufhängen, wo sie durch das überhängende Dach vor dem Regen geschützt ist. Und wenn der Wind weiter so bläst, werde ich sie am Abend schon trocken abnehmen können. Ein paar Stücke sind dann noch zu bügeln und . . . fertig ist die "große Wäsche"! So liege ich und - während mein Maschinchen fleißig witsch-watsch macht - denke ich an meine Kindheit in Ostpreußen, wie so vor sechzig oder fünfundsechzig Jahren ein "Waschtag", ach, was sage ich, so eine "Waschwoche" ablief.

Am Sonabend, nach dem Nachmittagskaffee, da wurde der große rechteckige Wäschekorb aus dem "Kabuff" geholt und in die Waschküche getragen. Diese lag zusammen mit unserem Hühnerstall und der Unterkunft für unser Schweinchen ein paar Meter neben unserm Haus. Mir wurde der "2.-Wahl-Einkaufskorb" in die Hand gedrückt, bei dem sich am Henkel und an dem Rand schon das Flechtwerk aufgelöst hatte, der aber für Waschmittel, Gemüse und dergleichen noch gut war. Ich sollte zum Kaufmann gegenüber gehen und ein Päckchen *Persil*, ein Päckchen *Sil* und ein kleines *Henko*, ein Pfund grüne Seife, einen Riegel *Kernseife*, zwei Pungelchen *Wäscheblau* und ein kleines Päckchen *Stärke* kaufen. Immerhin sieben Sachen, die ich behalten mußte, aber da ich zusätzlich ein Dittchen für Bomches dafür bekam,

so lief ich gern. Dieser Einkauf war ja auch alle vier Wochen fällig und somit "Routine" für mich.

Der Kaufmann hatte am Sonnabend bis sechs oder sieben Uhr geöffnet, und "hintenherum" - das war nach Ladenschluß - konnte man immer noch einkaufen. Wenn ich mit meinem Einkauf zurückkam und ich sah in der Waschküche Licht, so brachte ich meinen Einkauf gleich in die Waschküche. Ansonsten mied ich diesen Raum, "weil da Mäuse sind", sagte ich, weil ich dort einmal ein Nest mit vielen rosackten Mäusejungen vorfand, die auf einem alten Lappen ruhten. Es war ein abgeschnittenes Stück aus dem Teil, das einmal meines Vaters 'Allerwertesten' gewärmt hatte und nun zum Wischkodder degradiert worden war. Ja, alte Unterhosen und Trikothemden, die wirklich nicht mehr zu stopfen waren, ergaben noch gute Wasch- und Wischkodders! Diesen großen Lappen nun, der als einziges Stück in der kalten, kahlen Waschküche vorhanden war, hatte sich eine Mäusemutter als Wochenbett ausgesucht, und so fand ich also dieses "Mäusenest" und rannte schreiend hinaus und knallte die Tür hinter mir zu; und von der Zeit an mied ich diesen Raum, wenn er leer war: "Weil da Mäuse sind". Nun aber war dort reges Treiben. Vier bis fünf Haufen der vorsortierten Wäsche lagen auf dem Boden. Mein Vater hatte einen großen Arm voll grober, knorriger Holzstücke vor den Kessel gelegt, das Feuer flackerte schon unter dem runden Kessel, wo das Wasser etwas erwärmt wurde. Es wurde dann in die Wanne gefüllt, dann kam das Henko dazu, und die Wäsche wurde so eingeweicht. So blieb sie dann bis Montag morgen eingeweicht. Für Sonnabend war die Prozedur vorüber.

Am Montag hörte ich schon um fünf oder halbsechs das Rumoren in der Waschküche. Wieder wurde kräftig Feuer unter dem Kessel gemacht. Jetzt wurden auch Torf und Briketts in das Feuer gelegt, und der erste Kessel "Weißes" kochte schon blubbernd, wenn ich um halbacht zur Schule ging. Aus der Waschküche zogen Schwaden von Dampf in den kalten Wintermorgen und verwandelten den Schnee vor der Tür zu Eis. Meine Mutter und meine große Schwester, beide in Holzpantinen, zogen mit einem langen Holzstab die kochende Wäsche

in die Bottiche, und dann kam der nächste Kessel dran zum Kochen. Während der zweite Kessel kochte und der erste abkühlte, war es Zeit zum Frühstück, und das Butterbrot und der heiße Kaffee (Gerstenkaffee natürlich) hat ihnen sicher gut getan. Wenn ich aus der Schule kam, war die "Weiße", das waren die Bettwäsche und die Tischtücher, auf dem Waschbrett gerubbelt und in Sil erhitzt. Dann kamen die Leibwäsche und die Handtücher dran. Sorgfältig ging vorher jedes Stück durch die Hände und wurde an den "Stellen" (dort, wo sie stärker verschmutzt waren) mit grüner Seife oder mit Kernseife eingerieben.

Mittags gab es einen kräftigen Eintopf, meistens Erbsensuppe, die kochte sich allein auf kleinem Feuer in der Küche, während die Frauen in der Waschküche schrubbten. Mein Vater brachte immer wieder Nachschub für den Kessel. Zum Nachmittagskaffee gab es Kuchen, und ein paar Böhnchen wurden gemahlen und zu dem Gerstenkaffee hinzugetan, manchmal sogar "echten" Bohnenkaffee. Das Kuchenholen war auch meine Aufgabe, und ich suchte unter den "Fünfpfennigskuchen" Streusel-Rosinenschnecken, Mohnstücke oder Hörnchen mit Marzipanfüllung aus. Ich sehe noch alle am Küchentisch sitzen, meine Mutter und meine Schwester mit aufgekrepelten Ärmeln und mit ihren verschrumpelten Waschhänden. Was wird ihnen wohl der Rücken wehgetan haben, denn ich habe auch später nach dieser "Methode" große Wäsche gewaschen, viele Jahre lang.

So gegen Abend hatte auch das "Bunte" (Schürzen, dunkle Handtücher und dergleichen) seine Schrubbung abbekommen; hierfür wurde die Waschlauge von dem Weißen noch benutzt. Dann wurde gespült und gespült, und das Wasser aus dem Wasserhahn wurde immer eisiger, bis endlich, nachdem der Abend herankam, die saubere Wäsche im klaren Wasser in den Wannen lag. Der Hauptwaschtag war somit beendet, und das Abendbrot schmeckte den fleißigen Wäscherinnen sicher besonders gut.

Der Dienstag begann gemütlicher, nicht mehr so hektisch. Jetzt wurde Stärke gekocht, die Wäschestücke, die eine Auffrischung nötig hatten,

kamen in das mittels der Blaupungelchens blau gemachte Wasser und wurden "geblaut". Dann wurden die Wringmaschine an den Holzbotich geschraubt und die Wäschestücke durch die zwei Walzen mittels einer Kurbel, die ich gern bediente, gedreht. Das war schon eine große Erleichterung, denn als es die noch nicht gab, mußten die großen störrischen Laken usw. noch per Hand ausgewrungen werden, was ganz schön schwer war. Die Oberhemden, Tischwäsche und dergleichen wurden dann noch gestärkt, als letztes kamen die Schürzen dran. Ein Hängeboden stand uns nicht zur Verfügung. Auf unserem Boden konnte man als Erwachsener nur etwas gebückt gehen, dafür fand ich es immer herrlich, dort herumzustöbern, auf einer alten Zither (wer weiß, wie die mal dorthin gekommen ist?) herumzuklumpen und altes Gerümpel und verstaubte Bilder zu betrachten. Also spannte mein Vater auf dem Hof die Leine. Zwei hölzerne, grünbemooste Wäschepfähle hatten wir, und unter Zuhilfenahme von zwei Apfelbäumen entstand dann das benötigte Viereck. Und am Dienstag gegen Mittag hing dann die Wäsche, die im Winter sofort steif gefroren war - und die Hände der Wäscherinnen ebenfalls. Von Zeit zu Zeit steckten sie die Hände unter ihre Achseln, um sie zu erwärmen.

So hing die Wäsche dann steif wie ein Brett, bis sie dann ausgefroren war und dann noch etwas feucht ins Haus zum endgültigen Trocknen getragen wurde. Eine große Welle von frischer Winterluft verbreitete sich dann im Haus. Im Sommer aber wurden die meisten Stücke noch auf die Wiese zum Bleichen gelegt und mit der Gießkanne besprengt. Dann hatten unsere Hühner "Stubenarrest". Aber es kam schon mal vor, daß jemand die Stalltür offen ließ, und dann spazierten sie majestätisch über die zarten Stücke. Sie wurden aber sofort gescheucht und mit großem Geschrei in den Stall verbannt.

Die Woche war nun schon halb vorbei, und ich trat wieder in Aktion. Ich ging die "Rolle bestellen". In unserer Straße war eine Wäschemangel, und ich bekam also für Donnerstag von drei bis vier Uhr den Termin. Dieser Termin wurde von der Besitzerin der Wäschemangel in ein kleines Büchlein geschrieben. Vor großen Feiertagen, wenn die ganze Stadt "große Wäsche" hatte, war es gar nicht so leicht, einen

Termin zu bekommen. Dann wurde, wenn die Wäsche nun endlich trocken war, "zusammengelegt". Dazu waren zwei Mann nötig. Die großen Stücke wurden übereck gezogen, dann mit den Händen zusammengerafft und in Form gebracht und dann sorgfältig rechteckig zusammengelegt. Die Bügelwäsche wurde im Sommer noch eingesprengt. Als ich noch ganz klein war, hatten wir noch kein elektrisches Licht und ein Plätteisen, das mit Holzkohle beheizt wurde. Dies wurde von Zeit zu Zeit kräftig geschwenkt, um die Kohlen wieder zum Glühen zu bringen. Beim Rollen drehte ich auch meistens die Kurbel, denn es war ja noch eine Handmangel. Die Wäsche wurde in "Rolltütchen" auf eine Holzrolle gewickelt und unter einem großen Kasten, der mit Steinen beschwert war, fünf bis sechs Mal hin und her gerollt. Sie kam dann so schön kühl und glatt aus der Rolle heraus.

Ja, so war es nun Donnerstag, und bis auf das Bügeln - Plätten sagten wir (das waren die Oberhemden, Schürzchen, Deckchen mit Spitzen und Rüschen) - war die große Wäsche geschafft. -----

Oh je, mein Maschinchen ist schon verstummt, sagt nichts mehr, also Schluß mit dem Träumen aus vergangenen Zeiten, raus aus dem Bett und "meine große Wäsche" aufhängen. Mein Waschtage ist vorbei!

Margot Kuhn geb. Schultz,
Heilsberg

**LIEBE LANDSLEUTE,
DENKT DARAN: DER HEIMATBRIEF LEBT NUR VON
EUREM ECHO UND EURER SPENDE !**

Bankverbindung: Kraemer, Johannes. Sonderkonto *50126 Bergheim
Kto. - Nr. 471 800 - 508 bei der
Postbank Köln, BLZ 370 100 50
"Heimatbrief Kreis Heilsberg"

Unser Hof - ein Spielparadies für Kinder -

Das war er in der Tat! Und an Spielgefährten fehlte es nie, denn außer den Geschwistern gab es ja noch Wojahns Erna und Wojahns Gerhard (Nachbarskinder) und oft auch Schulfreundinnen und Schulfreunde, die uns besuchten.

Das Mädchen Gabriele -

Von den Besucherinnen ist mir am deutlichsten noch in Erinnerung ein Mädchen Gabriele. Ihren Nachnamen weiß ich nicht mehr, denn sie stammte gar nicht aus Schönwiese, sondern aus Berlin. Wegen der Bombengefahr war sie mit ihrer Mutter zu uns ins ferne Ermland "evakuiert" worden, wie es damals hieß. Eines Tages tauchte sie in der "klien Schul" (1 - 4. Schuljahr) bei Fräulein Tolksdorf auf, die "groß Schul" (5. - 8. Schuljahr) führte. Lehrer Bartsch, tauchte auf und zog sofort die Aufmerksamkeit aller auf sich. Wir hatten gerade Singen. Von der Lehrerin aufgefordert, uns anderen etwas vorzusingen, sang sie, ohne sich zu zieren und gar nicht schüchtern, mit reiner glockenheller Stimme "Und in dem Schneegebirge, da fließt ein Brunnlein kalt" - ein Volkslied, das ich bis dahin noch nicht gehört hatte und seitdem nie vergessen und immer wieder begeistert gesungen habe. Ich, ein Knabe von neun Jahren, verliebte mich auf der Stelle in die gleichaltrige Berlinerin - wegen ihrer Stimme, wegen ihrer atemberaubenden langen Zöpfe, wegen ihrer Keckheit und Selbstsicherheit, wegen . . . nun ja, sie berlinerte himmlisch, jedenfalls fand ich das, ein ermländisches Landkind, das zu Hause nur die Breslauische Mundart sprach und in der Schule und aus Büchern erst langsam und unter Überwindung und Hemmungen richtig Hochdeutsch lernte. (Für die Hemmungen ein kleines Beispiel am Rande: Als wir nach langer Zeit der Ungewißheit im Krieg von meinem ältesten Bruder Bernhard endlich den ersten erlösenden Brief aus einem Lazarett in Stargard / Pommern erhielten, rief ich, der ich den Brief vom Postboten in Empfang genommen hatte, meinem Vater entgegen: "Da Benna es en Stargard en Pommere!" Hochdeutsch "Pommern" zu sagen, das schien mir unpassend, obwohl "Pommere" auch irgendwie komisch klang).

Ich weiß heute nicht mehr genau, wie es mir gelang, die kleine Gabriele zur Annahme meiner Einladung zu uns nach Hause zu bewegen. Als "Persönlichkeit" habe ich sie bestimmt nicht so tief beeindruckt, daß sie die Einladung einfach nicht abschlagen konnte, denn wenn ich mich auf einem Kinderbild von damals betrachte, blinzelt mir ein kleiner weißblonder Junge etwas unsicher entgegen. Und gekleidet war ich auch keineswegs wie ein Prinz. Als jüngster von fünf Brüdern mußte ich - damals fast Schicksal des Nachgeborenen - Jacken und Hosen (kurze, versteht sich) auftragen, die noch nicht ganz zerschlissen waren.



Auf dem nebenstehenden Bild mit meiner Schwester Hedwig und mit meiner Schwester Ida (Kommunion) bin ich allerdings zur Feier des Tages im schmucken Matrosenanzug zu sehen.

Ich fürchte, ich habe meinen "ersten Schwarm" weder durch unwiderstehlichen Charme noch durch vornehme Kleidung beeindruckt. Das Mädchen kam wohl vor allem wegen der zu erwartenden zahlreichen Spielgefährten und aus Neugier auf die für sie völlig fremde Welt eines Bau-

ernhofes. Etwas schockiert und gleichzeitig belustigt war ich dann aber doch, als es, ein Glas Milch als Willkommenstrunk verschmähend, in aller Unschuld erklärte, es trinke keine Milch von der Kuh, sondern wie in Berlin nur aus der Milchfabrik.

Kinderspiele -

Und natürlich war Gabriele wegen unserer allseits beliebten Schaukeln gekommen, von denen ich ihr in der Schule erzählt hatte. Wir hatten zwei davon: Eine kleinere am Ast der Linde am Obstgarten und eine große am ungewöhnlich hohen Apfelbaum am Hofplatz.

Bei uns Kindern hatten jeweils bestimmte Spiele Konjunktur. Das kam und ging wie Wellen. Einmal war es "Kuttche scheppe", ein Spiel mit Steinchen oder Glasmurmeln, ein anderes Mal Schießen mit selbstgemachtem Pfeil und Bogen, schließlich "Klippche spele" mit einem kleinen vierkantigen, an den beiden Enden zugespitzten Holzstück, dem "Klippche" eben, und einem paddelähnlichen Schlagholz als Spielmaterial sowie Spielern, aufgeteilt in Schläger und Fänger. Natürlich kannten wir noch viele, viele andere Spiele. Immer wieder aber widmeten wir uns lang und ausdauernd dem Schaukeln. Schaukeln war zeitweilig unser Leben. Schaukeln allein oder zu zweien, d.h. einer saß auf dem Schaukelbrett, und der andere schaukelte ihn an einem Seil, das an einem der beiden Schaukelstränge festgeknotet war, hoch und höher. An der Lindenschaukel war das nicht nötig; auf ihr erreichte der Schaukelnde mit eigenem Aufschwung leicht die Nähe des Überschlags. Aber bei der Apfelbaumschaukel mußte nachgeholfen werden. Und wenn das geschah, flog der Schaukelnde bis in Scheunenfirsthöhe mit einem unbeschreiblichen Gefühl von Freiheit und Erdenthobenheit und beim Rückschwingen mit süß-beklemmendem Kitzeln im Bauch, die Bodennähe durchmessend, wieder in die Höhe.

Jede Jahreszeit bot passende Beschäftigungs- und Spielmöglichkeiten für uns Kinder. Zum Beispiel der Winter: Bei meist trockener Frostkälte waren wir oft bis nach Einbruch der Dunkelheit oder sogar noch bei Mondschein draußen. Dann spielten wir z.B. Eishockey auf dem "Russeland", einem vom Gutsbesitzer Goldau hinzugekauften schwarzerdigen Ackerstück jenseits der Straße, das wegen defekter Drainage bei den Regenfällen im Herbst regelmäßig überschwemmt wurde und nach den ersten Frösten eine mehr als teichgroße Eisfläche ausbildete. Ich höre heute noch im Ohr das Knirschen, das unsere

Schlittschuhe, mit einem Schlüssel unter normale hohe Schuhe geschraubt, auf dem Eis hervorriefen. Und ich höre das helle Knacken des Eises, wenn es noch dünn war. Eishockey war herrlich. Wir spielten es mit einer Holzscheibe als Puck und mit Schlägern aus passenden Ästen, die wir uns selber aus einem Busch gesägt und mit Messern zurechtgeschnitzt hatten. Es war ein Spiel, bei dem wir uns, eine Atemwolke vor uns herstoßend, meist restlos verausgabten. Und nur ein Schneiden in der Brust, wenn wir in der eiskalten Luft zu schnell gelaufen waren, ließ uns kurz innehalten. Kamen wir dann endlich nach Hause ins Warme, waren wir hochrot im Gesicht, bis in die Zehenspitzen durchpult und so müde, daß wir oft ohne Abendessen ins Bett fielen und sofort in tiefen Schlaf sanken.

Unsere Grund -

Im Winter lockte nicht nur das Eis auf dem "Russeland". Unser Grundstück durchzog eine kleine Schlucht, "die Grund", wie sie mundartlich richtig, aber grammatisch falsch hieß (übrigens sagten wir auch "die Teller" statt "der Teller"). Unsere "Grund" bot an einer Stelle ein ideales Schlittenfahrtgelände - aber nur, wenn man etwas nachhalf, denn es mußte erst der die Bahn durchschneidende Bach überbrückt werden. Aber wie? Meine Brüder wußten sich schnell Rat. Die nachträgliche Zustimmung des Vaters voraussetzend, hoben sie kurzerhand ein Scheunentor aus, schleppten es an Ort und Stelle, legten es über den Bach und beschaukelten es mit Schnee. Jetzt hatten sie eine Schlittenbahn von unserem Grundstück einen nicht allzu steilen Abhang hinunter über den Bach bis weit in "Hohmanns Wiese" hinein, wo der Schlitten schließlich in sanft ansteigendem Gelände von selber zum Stehen kam. An manchen Winternachmittagen traf sich hier fast die ganze Dorfjugend zum Schlittenfahren.

Waghalsiger Schlittenfahren konnten wir auch, und zwar an den vorhandenen steileren Stellen der "Grund". Den Abhang brachten wir, bäuchlings auf dem Schlitten liegend, mit den Füßen steuernd und bremsend, hinter uns.

Ich erinnere mich an eine Fahrt mit Folgen. Ich hatte den Hang schon hinter mir und ließ den Schlitten über eine Bodenwelle auslaufen. Dabei wollte ich jeden Zentimeter auskosten und so nahe wie möglich an das Bachufer heranfahren. Das gelang auch, leider jedoch nicht mehr das Bremsen. Ich stürzte, den Kopf mit der Pudelmütze voran, bis zu den Schultern in den Bach, durchbrach das noch dünne Eis und hing nun, mich an den Schlitten klammernd, hilflos an der steilen Uferböschung. Und das bei mindestens 10 Grad minus! Mein Bruder Bruno, der hinter mir hergefahren war, sprang Gott sei Dank schnell hinzu, packte mich an den Beinen und zog mich nach oben. Als ich schließlich stand, rann mir das eiskalte Wasser unter Mantel, Jacke und Hemd bis zum Bauchnabel Brr! Heulend rannte ich, so schnell ich konnte, nach Hause. Als ich ankam, waren Pudelmütze und Man-

tel, ja sogar meine Augenbrauen vereist. Aber wir waren ja abgehärtet. Außer einem gehörigen Schnupfen habe ich mir nichts geholt.



Nebstehendes Bild entstand auf unserer alten "Kobbel". Auf dem Pferd vorne ich. hinter mir Wojahns Gerhard und beim Schneemann Wojahns Erna.

In strengen Wintern frohr der Bach in der "Grund" ganz zu; stellenweise zwar nur uneben, nämlich da, wo das Wasser flach war und über Kieselsteine sprang, aber er frohr doch soweit zu, daß

Schlittschuhlaufen möglich war. Und das konnten wir dann von "Hohmanns Grund" über unsere bis zu Langwalds und Kellmanns, wo sie auslief, eine Strecke mehr als einen Kilometer lang. Und geschützt vor dem beißenden Wind waren wir dabei obendrein. Genau genommen war das Schlittschuhlaufen mehr ein Schlittschuhslalom um Steine und Äste herum, die an vielen Stellen aus dem Eis ragten. Dem Läufer wurden dabei höchste Aufmerksamkeit, Geschicklichkeit und Ausdauer abverlangt.

Ach ja, "unsere Grund" ! Wir Kinder liebten sie heiß und innig, denn sie bot uns Attraktionen zu jeder Jahreszeit.

Schiffchen fahren lassen bei Hochwasser -

Während der Schneeschmelze im Frühjahr z.B. schwoll der kleine, harmlose Bach in ihr, "das Fliss", wie wir es nannten, zu einem reißenden Strom an, der sich, weit über die Ufer tretend, seine Bahn suchte. Noch aus ziemlicher Entfernung hörten wir abends, wenn wir schon im Bett lagen, sein Rauschen wie aus einem Schalltrichter aus der Grund heraufsteigen. Am Tag, wenn wir hinliefen, das ungewöhnliche Schauspiel ganz aus der Nähe zu sehen und mitzuerleben, schwoll das Rauschen in unserem Ohr zu einem wütenden Getöse an, so daß wir fast schreien mußten, um uns miteinander zu verständigen.

Und dann sahen wir die schmutzig-braune Flut heranschießen, sahen, wie sie in den Uferbiegungen gegen die Prallhänge donnerte, sich aufstaute, schäumende Wirbel bildete und die Böschung anfraß, mehr und mehr unterhöhlte, bis der Überhang schließlich einstürzte. An besonders scharfen Biegungen beobachteten wir auch, wie das Wasser mitgeführtes Astwerk zu einer verhauartigen Barriere auftürmte.

Die Zeit des Frühjahrshochwassers war für uns Zeit für das Spiel "Schiffchen fahren lassen". Wir holten unsere Bötchen heraus, die wir aus einem Stück Holz als Bootskörper, einem Stöckchen als Mast und - obwohl im "Fliss" eigentlich nicht zu gebrauchen - einem weißen Stoffetzen als Segel selbst gebastelt hatten, und ließen sie an einer geeigneten Stelle zu Wasser, von dem sie sofort ergriffen und mit-

gerissen wurden. Während ihrer tanzenden Fahrt liefen wir am Ufer nebenher und dirigierten die Bötchen mit einer langen Stange an Hindernissen in den Bachkurven vorbei und, ohne es richtig zu merken, hatten wir am Ende die ganze Strecke bis ins Dorf zurückgelegt. Am Schulbrückchen hoben wir unsere stolzen "Segler" wieder aus dem Wasser, liefen mit ihnen bis in unsere Grund zurück, und das herrliche Spiel konnte von neuem beginnen.

Nach der Schneeschmelze sank die Flut so schnell, wie sie gestiegen war, das "Fliss" war wieder der kleine, harmlose Bach und in der Hitze des Hochsommers manches Jahr sogar nur noch ein Rinnsal.

Strom erzeugen -

Eine ganz große Aktion sah unsere Grund im vorletzten Kriegssommer, als meine Brüder Herbert und Bruno darangingen, in der Schule und aus Büchern gewonnene Ideen in die Praxis umzusetzen.

An einer schmalen Bachstelle mit zu beiden Seiten hin ansteigendem Ufergelände bauten sie in mühevoller Arbeit, aber mit großer Begeisterung aus Pfählen, Bretterbohlen und Kies einen richtigen kleinen Damm mit einer Röhre als Überlauf ins Bachbett. Ich war als untätiger Beobachter meist dabei und sah mit Spannung das Werk wachsen. Langsam staute sich das Wasser vor dem Damm auf, und schließlich floß ein erster dünner Strahl durchs Rohr ab. Nun bastelten meine Brüder ein hölzernes Wasserrad und hängten es an zwei eingekerbten Pfählen vor das Rohr. Lösung der Spannung: Das Wasserrad fing an, sich zu drehen. So sehr das auch faszinierte, der Ehrgeiz meiner Brüder zielte auf Höheres: Sie wollten mit Hilfe des Wasserrades Strom erzeugen und mit Kabel ins Haus leiten. In unter Dorffungen üblichem Tauschhandel hatten sie für diesen Zweck bereits einen ausrangierte Dynamo erstanden. Doch da stockte das Werk und kam nach einer Pause der Ratlosigkeit ganz zum Stillstand, denn meine Brüder mußten sich eingestehen, daß ihnen geeignete technische Mittel fehlten, den Dynamo dauerhaft mit dem Wasserrad zu verbinden und in stromerzeugende Bewegung zu setzen. So konnten wir noch eine Zeitlang das einsam sich drehende Wasserrad bewundern, aber der große

Traum war ausgeträumt. Erst schlug das Wasser eine Bresche in den Damm, dann schwemmte ihn das Herbsthochwasser ganz fort.

Blieben wir deshalb auf unserem Hof weiter ganz ohne elektrisches Licht? Nein, wenigstens für kurze Zeit nicht. Und das kam so: Nach dem kläglichen Scheitern ihres großen Plans versuchten es meine Brüder ohne Erfolg noch mit einem Windrad. Dann kam ihnen endlich die rettende Idee: Sie beschafften sich eine Autobatterie, schraubten eine kleine Autobirne in eine Holzscheibe, verbanden die Birne fachgerecht mit zwei Kabeln und hängten Holzscheibe mit Birne als provisorische Lampe über dem Wohnzimmertisch auf. Als sie die Kabel an die Batterie anschlossen, siehe da, geschah das Ersehnte: Die Birne brannte!- So ging uns im stromlosen Schönwiese doch noch ein Licht auf, wenn auch nur ein kleines; aber immerhin eins, das bei sehr bescheidenen Ansprüchen sogar als Leselicht dienen konnte. Leider dauerte die ganze Herrlichkeit nur so lange, bis die Batterie leer war. Zwar ließen meine Brüder sie noch ein-, zweimal wieder aufladen, doch das war mit Mühen und Kosten verbunden. Und so kam, was kommen mußte: Irgendwann verlor sich ihr Interesse an elektrischem Licht. Wir griffen in der Wohnstube wieder auf die altbewährte Petroleumlampe zurück - oder wir saßen im Dunkeln.

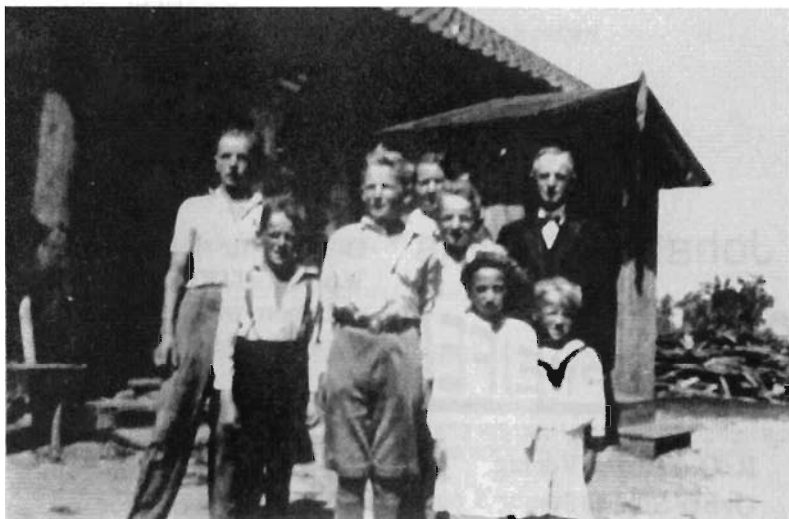
Woran ich mich noch erinnere -

Mit unserer Grund verbinde ich in der Erinnerung oft Abendsituationen: Abglanz der untergehenden Sonne am Wolkenhimmel, vielstimmige Laute von Vögeln und Wind in den Baumwipfeln, mit der Taschenlampe Krebse fangen unter überhängenden Baumwurzeln im Bach, das ziehende schwarze Wasser im Mondenschein . . .

Zurückschauend sehe ich meine Schwester Ida und mich, wie wir als kleine Kinder mit unserem Opa, der dabei sehr geheimnisvoll tut, Hand in Hand in die Grund gehen, "Wunderwasser trinken" - Sprintwasser nämlich aus einer kleinen Quelle, das so eigenartig-fremd und großartig zugleich schmeckte (wegen des Eisengehalts, wie ich heute weiß).

Oder ich sehe mich mit Wjahns Gerhard beim Pferdehüten auf der Kleewiese jenseits des Baches, wo wir uns mit Kugeln aus nassem Lehm - an einer bestimmten Stelle aus dem Abhang der Grund herausgekratzt und mit den Händen geformt - eine Schlacht liefern, in der aus Spiel schnell Ernst wird und Tränen fließen, wenn z.B. die nackten Beine des Gegners getroffen werden, so daß der, komisch anzusehen, aufheulend durch den Klee hüpfte,* bevor er, Rache schwörend, einen wütenden Gegenangriff startet.

Unvergeßlich auch unsere Besuche in den hohen Kirschbäumen an der Grund zur Erntezeit. Wir fielen in sie ein wie ein Schwarm hungriger Amseln, hingen, Kirschen essend und Kirschkerne spuckend, in den Ästen und besahen uns für eine Weile die Welt von oben, nach der einen Seite hin aus ungewohntem Blickwinkel unseren Hof, nach der anderen nicht ohne Schaudern den gähnenden Abgrund.



Das Bild zeigt die ganze Familie Schimmelpfennig bis auf meine Schwester Hedwig (Der im Text erwähnte Opa ist schon tot)

Bei unseren Kirschbaumbesuchen brach einmal unter unserer Last ein größerer Ast und hing herunter. Das mußte auffallen und hätte uns verraten. Wir holten deshalb eine Kette und banden ihn wieder hoch, in der naiven Hoffnung von Kindern, der Vater werde dann schon nichts merken. Der, ein paar Tage später im Vorübergehen: "Nanu! Was es denn das? Da vatrockent doch metten em Boum en Ast! Komisch!" - Unser Vater wird Ursache und Übeltäter schnell herausgefunden haben. Davon weiß ich heute nichts mehr.

So könnte ich noch vieles aus meiner Kindheit auf dem kleinen Hof in Schönwiese erzählen, von einer Kindheit, die materiell eher ärmlich und überschattet von dem plötzlichen Tod der Mutter war, aber in meiner Erinnerung weiterlebt als ungewöhnlich reich an Erlebnissen und beglückenden frühen Erfahrungen. Doch davon vielleicht ein andermal.

Walter Schimmelpfennig,
Schönwiese

Johannes Gurks
DIE
ORGELPFEIFEN

ELF KURZGESCHICHTEN UND EIN EPILOG

R. G. Fischer Verlag
Orber Straße 30
D-60386 Frankfurt

Der Autor ist 1934 in
Wolfsdorf/Kr. Heilsberg
geboren und hat dort bis
Sommer 1947 gelebt.

Dort sind auch die
Geschichten angesiedelt,
die Ereignisse aus den
letzten Jahren vor
Kriegsende und der Zeit
danach schildern.

Damals vor 50 Jahren

nahm ich Abschied von dem geliebten Land

*wo jahrhundertlang die Wiege meiner Väter stand,
wo Kopernikus wirkte und lebte
und nachwies, daß die Erde sich um die Sonne drehte,
wo Bischofsschlösser, Burgen und Dome 'gen Himmel ragten,
Preußen und Russen bei Heilsberg Napoleon verjagten,
wo einst Ferdinand Schulz neue Segelflugweltrekorde verbuchte,
abstürzte und auf dem Heilsberger Waldfriedhof ruhte,
wo der Heilsberger Großrundfunksender Nachrichten ausstrahlte
und die Welt in schillernden Farben malte,
wo meine Verwandten in Schönsee, Open, Reimerswalde und
Groß-Klaussitten
die Äcker bestellten und über die Wiesen ritten,
wo ich meine Kindheit und Jugendzeit verbrachte,
mit Freunden lernte, scherzte und lachte,
wo Schuckeworscht, Egerschmirgs und Krischelmus
gegessen wurd' ohn' Überdruß,
wo gesprochen wurde "Käslausch" oder "Breslausch" Platt,
wo so mancher im "Reich" Schwierigkeiten hat.*

Es war 1945 kein schöner Abschied von diesem Land,

wo ich bei Frauenburg verteidigte das Ermeland.

*Als Verwundeter erlebte ich die Flucht über's Haff mit all seinen
Schrecken, - das wird auch bei anderen Erinnerung wecken!*

**Erwin Eberlein,
Heilsberg**

Hedwig Thiel, Frauendorf - 90 Jahre -



Am 19.9.1995 vollendete Hedwig Thiel, geborene Neumann, ihr 90. Lebensjahr. Nicht allein - dieser Anlaß ist der Erwähnung wert, sondern Frau Thiel verkörpert die echte Ermländerin, wie es kaum noch welche gibt.

Hedwig Thiel entstammt einem alten Frauendorfer Bauerngeschlecht. Sie heiratete 1928 Johannes Thiel, ebenfalls Bauer in Frauendorf. Der Ehe entsprossen drei Kinder.

Im Januar 1945 machten wir uns gemeinsam auf die Flucht, ihr Mann fuhr unseren Trecker. Nach vielen Strapazen gelangten wir zusammen nach Dauenhof / Holstein. Leider waren wir zum Teil auf der Flucht durch Typhus infiziert worden, die Thiels-Jungen und ich überlebten, aber Vater Thiel starb im Mai 1945 in Elmshorn. Als Frau Thiel uns die Todesnachricht überbrachte und meine Mutter in Wehklagen ausbrach, entgegnete sie ruhig und gottergeben "Frau Parschau, das hilft nu alles nuschts mehr, suchen Sie man den Rosenkranz, wir werden beten !"

Die zunächst armseligen Nachkriegszeiten hat diese Frau aufs vortrefflichste gemeistert. In den äußerst beschränkten Verhältnissen verstand sie es, ihren Kindern dennoch Freude und Geborgenheit zu

schenken. Sie hat ihre vaterlosen Kinder durch ihrer Hände Arbeit vor der schlimmsten Not bewahrt; und sie haben es ihrer Mutter gedankt; alle erlernten einen guten Beruf und sind wohl geraten. Gottvertrauen, Mutterwitz und Warmherzigkeit, dazu eine große Heimatliebe sind die Inhalte von Hedwig Thiels erfülltem Leben.

Als ich an ihrem Geburtstag mit der Jubilarin telefonierte, war ich fasziniert von ihrer geistigen Frische. Sie konnte ihren Ehrentag im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel in Baden-Baden begehen. (Sie lebt dort unter einem Dach mit Sohn Hans und Tochter Annemie.

Auch im Namen der Kreisgemeinschaft Heilsberg möchte ich Hedwig Thiel noch gesunde Jahre und Gottes reichen Segen wünschen.

Elisabeth Groß, geb. Parschau,
Drewenz

Mein Geburtsort

*Es gab eine irdische Heimat für mich,
die nie aus meinen Träumen wich.
Es war im schönen Ostpreußenland,
Wernegitten ward der Ort genannt.
Er lag im Tal, von Hügeln umgeben,
Wir durften dort unsere Jugendzeit verleben.
Wir wohnten auf einem Bauernhof -
vom Simsersee nicht weit,
welch' herrliche Welt -
die Gott uns schenkte für kurze Zeit.*

Herbert Freitag,
Wernegitten

40-jähriges Patenschaftsjubiläum der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin

Am letzten Wochenende im August 1995 feierte die Landsmannschaft Ostpreußen mit dem Bezirk Steglitz ihr 40-jähriges Patenschaftsjubiläum. Beim großen Empfang und einem Festakt im Bezirksgästehaus Steglitz begrüßte der Bürgermeister Weber über 400 Gäste und betonte in seiner Ansprache die Bereitschaft des Bezirks, die Landsmannschaft Ostpreußen wie bisher zu unterstützen. Straßennamen und Schulen sind nach ostpreußischen Persönlichkeiten und Städten benannt worden. Kulturelle Veranstaltungen der Musik- und Volkshochschule sowie Vorträge, Lesungen und Ausstellungen mit ostpreußischer Thematik werden in Steglitz durchgeführt und zeigen das gute Einvernehmen mit dem Partner.

Herr Wolf, der Vorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen, dankte dem Bürgermeister für seine Worte und betonte, daß eine Patenschaft, die 40 Jahre Bestand hat, schon etwas Besonderes sei, daß aber eine über diesen Zeitraum mit Leben erfüllte Patenschaft beispielhaft und durchaus nicht selbstverständlich sei.

Am nächsten Tag, Sonnabend, dem 26.08.1995, fand ein Straßenfest der Ostpreußen auf dem Hermann-Ehlers-Platz statt. Jeder Heimatkreis hatte die Möglichkeit, sich auf einem Marktstand namentlich mit einem Transparent vorzustellen.

"Das Ermland mit seinen vier Kreisen", so konnte man unseren Stand mit Bischofswappen an der Stirnseite und den vier Kreiswappen Allenstein, Braunsberg, Heilsberg und Rößel im Hintergrund bereits von weitem erkennen. Bildmaterial, Broschüren, Bücher, Kalender, Karten und Skizzen luden zum Verweilen und teils zu intensiven Gesprächen ein. Auch unser Ermlandpfarrer Msgr. Finke fand Zeit und Muße, mit den Gästen auf dem Marktplatz Gespräche zu führen. Eine Augenweide waren auch die Jungen und Mädchen aus Bartenstein, die fröhlich und ungezwungen ihre Tanzkünste bei flotter Musik darboten. Außerdem hatten die Bläser des Landesjagdverbandes Ber-

lin mit ihrem Hörnerklang manchen Passanten von der Schloßstraße
auf den Marktplatz gelockt.



Das Straßenfest fand bei der Bevölkerung gute Aufnahme, und der Wunsch aller war, doch recht bald wieder einmal solch ein Treffen zu veranstalten.

Dank möchte ich sagen dem Kreisbetreuer aus Braunsberg, Herrn Gerhard Steffen, und dem Heilsberger Kreisvertreter, Herrn Aloys Steffen, für die Beratung und gute Unterstützung mit Bildmaterial, Büchern und Heften.

Ein weiteres Dankeschön gilt auch dem Ermlandhaus, das mir bereits in der Vorbereitungsphase Hilfe und Unterstützung gegeben hat.

Benno Boese,
Süßenberg

"Das Rad hat sich gedreht".

In diesem Büchlein schildert Gregor Bergmann seine Erlebnisse einer Fahrradtour von Holland nach Litauen, wodurch sich der Verfasser einen langgehegten Wunsch erfüllt hat. Bergmann beschreibt die einmalige Schönheit der Natur und das Zusammentreffen mit vielen Menschen. Er bekennt, hierbei Vorurteile abgebaut und auf langen einsamen Wegen abseits großer Verkehrsstraßen aufgearbeitet zu haben. Danach fühlt sich der heimatvertriebene Ermländer erleichtert und sieht manches distanzierter in einem helleren Licht.

Das Büchlein ist es wert, gelesen zu werden, und ist zu beziehen bei dem Verfasser G. Bergmann, Ohweg 15, 21442 Toppenstedt, Tel. 04173/7129 zum Preis von DM 24,- plus Versandkosten.

Aloys Steffen,
Wernegitten

Reminiszenzen an Alle und Simser

1. Die Alle, die Jahreszeiten und ich

"Erinnerungen liegen nicht in Fächern, nicht in Möbeln und nicht im Kopf. Sie wohnen mitten unter uns. Meistens schlummern sie, aber sie leben und atmen, und zuweilen schlagen sie die Augen auf. Sie wohnen, leben und atmen überall."

Mir geht es ebenso wie Erich Kästner. Die kleine Gedächtniskommode ist prall gefüllt, besonders wenn ich an mein Heilsberg denke und an meine Bekannte, die Alle.

Sie begleitete mich in meiner Kindheit und Jugendzeit, sommers wie winters, zur Schule, zur Kirche, zu meinen Schul- und Jugendfreunden und zu den Verwandten. Sie war immer präsent! Mit ihr verbinden sich meine Erinnerungen. Einige möchte ich wieder zum Leben erwecken.

Winter an der Alle

Immer dann, wenn sich die ersten Eisblumengirlanden an den Doppelfenstern zeigten, wenn sich die ersten Eisschollen am Elektrizitätswerk stauten, brach für uns Kinder die schönste Zeit, die Winterzeit, an. Sie ging meist mit strengem Frost einher. Wie oft haben wir Ermländer in den vergangenen Jahrzehnten, egal wo wir in Deutschland angesiedelt waren, wohl gesagt: "Das hier, das ist doch im Vergleich zu Ostpreußen überhaupt kein Winter!" Nimmt es da Wunder, wenn in der Ausgabe 1995 des polnischen Wydawnictwo-Verlages über Heilsberg zu lesen ist: "An dieser Stelle möchten wir Sie jedoch warnen: Heilsberg gehört zu den kältesten Städten Polens und man soll auf Verschiedenes vorbereitet sein!"

Na bitte!

Nun nach diesem kleinen Exkurs - man möge es mir verzeihen - aufs Glatteis.

Es war soweit; über der Alle lag ein dicker Eisanpanzer, die Zeit des Schlittschuhlaufens konnte beginnen. Schnell wurden die Schlittschuhe vom Boden geholt, sie lagen samt Schlittschuhleier in einem Karton, frisch geschliffen und eingölt, in Pergamentpapier verpackt. Der Weg führte mich zur Alle. Mit vorsichtigen Schritten wurde das Eis getestet. Gott sei Dank, es hielt!

Auf *Gallins Teich* hatten sich schon die Pennäler in ihrer tollen Eishockeypackung eingefunden. In schnellem Tempo jagten sie dem Puck hinterher; es war eine Freude, sie spielen zu seh'n. Wir, die Jüngeren, die links und rechts neben der Alle wohnten, fanden uns an den *Volksgartenteichen* zum Spiel ein.



Mit Vaters Krückstock oder mit selbstgebasteltem Schläger ging es bei uns zur Sache, stundenlang meist bis zum Anbruch der Dunkelheit.

An manchen Tagen liefen wir weite Strecken auf der Alle. Wir übten das Übersetzen vorwärts und rückwärts, links und rechts, die "Pistole" und andere Figuren. Oftmals bildeten wir als Höhepunkt eine Schlange; ein Glied der Schlange klammerte sich ans andere. Rasendes Tempo, weh' dem, der nicht mitkam, er wurde, wenn die Kette riß, aufs Eis geschleudert. Doch weder Beulen noch blaue Flecken konnten uns davon abhalten, es immer wieder zu versuchen.

So vergingen bei fröhlichem Spiel die Wintertage wie im Fluge, bis das Tauwetter einsetzte und unser lustiges Treiben beendete. Aber wir waren nicht wehmütig, brachten doch auch die anderen Jahreszeiten schöne Erlebnisse auf der Alle mit sich.

Kahnchen fahren auf der Alle

Es ist Frühling. Die letzten Reste der vergangenen Winterherrlichkeit sind längst dahingeschmolzen. Die Alle hat ihren Wasserhöchststand überschritten. Die tristen Büsche und Bäume am Ufer beginnen zu sprießen. Kurzum, die Natur ist erwacht! Für uns Kinder ein Grund, uns wieder an der Alle zu treffen.

Ich suche meinen Freund Bruno Nitsch, Wassergasse 7, auf. Unsere Familien waren befreundet. Die Eltern sahen es gern, wenn wir die Kindergeburtstage gemeinsam feierten und auch die Freizeit miteinander verbrachten.

Unser Blick fiel auf die Alle, die etwa 50 m unterhalb des Wassergrundstückes entlangströmte. Es dauerte nicht lange, und wir waren bei unserem Lieblingsspiel, dem Steinchenwerfen in den Fluß. Wir freuten uns, wenn die Steinchen weit hörbar ins Wasser plumpsten und zählten die dabei entstehenden Wasserringe. Wer würde heute wohl am weitesten werfen? Wir peilten das gegenüberliegende Ufer und auch *Gallins Teich* an. Heute weiß ich, daß ich mir durch dieses jahrelange, ausdauernde Üben Wurfkraft und Treffsicherheit aneignete, die mir später beim Handballspiel und in der Leichtathletik zu gute kamen.



"Steinchenwerfen"

Genug des Spiels.

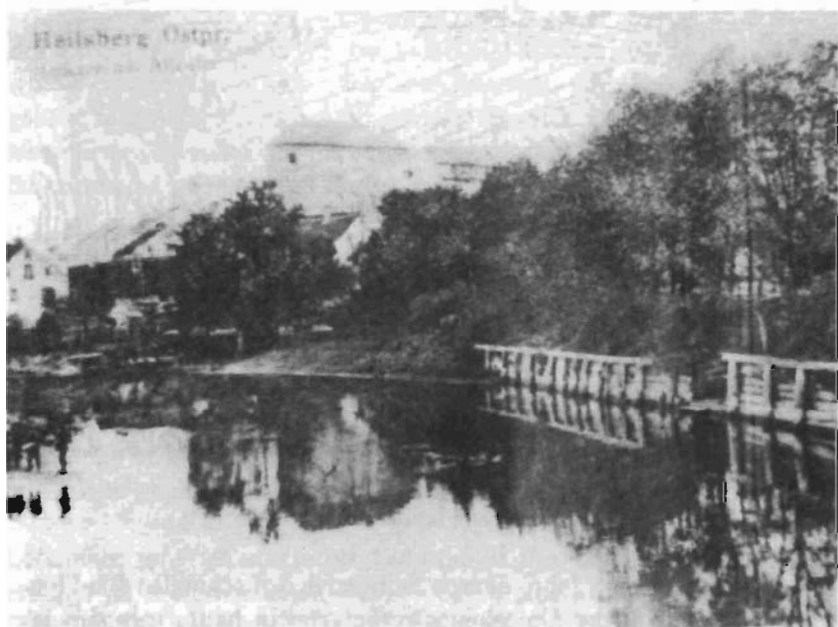
"Wollen wir heute Kahnchen fahren?" fragte mich mein Freund. Ohne zu zögern bestiegen wir das Ruderboot. Stromaufwärts ging die Fahrt bis zur Höhe der Artilleriekaserne. Dazu brauchten wir Ausdauer und Kraft. Nach dem Wenden ließen wir uns gern stromabwärts treiben.



Kahnchen fahren

Unser Blick schweifte über die grünen Ufer. Wir passierten die *Bugger*, Teiche und Wassergrundstücke zwischen der *Wassergasse* und der *Hohetorstraße*. Ich erinnere mich, in dem Friendschen Wassergrundstück einmal Ostereier gesucht zu haben. Wir erreichten die *Töpfergrund*. Hier in der Nähe befand sich die Bootsausleihe, deshalb nahm der Verkehr spürbar zu. Danach kam die *Bleiche*, ein umfangreiches Areal, das von vielen Heilsberger Frauen fleißig genutzt wurde. Wir erreichten die *Kopernikus-Brücke*; hier herrschte ein besonders reges Treiben. Nicht selten beteiligten wir uns an den übermütigen "Wasserschlächten" zwischen den Bootsinsassen, so daß wir häufig völlig durchnäßt zu Hause ankamen.

Diese Frühlingsbootsfahrten waren schon ein Vorgeschmack auf den Sommer.



Badefreuden an der Bugger

Kurz vor den Sommerferien, die Sonne brannte schon am Morgen unbarmherzig auf uns nieder, fragten wir uns: 'Vielleicht gibt es heute Hitzeferien?' An der großen Kastanie, mitten auf dem Schulhof, hing das Thermometer. In jeder Pause wurde es durch den "Rex" geprüft. Endlich nach der dritten Stunde waren die 27° C erreicht, und es gab hitzefrei. Böse Zungen behaupteten, Lehrer hatten etwas nachgeholfen

Schnell nach Hause und ab in die *Bugger*! Mitte der 30er Jahre gab es in Heilsberg keine andere Bademöglichkeit!



Badestelle an der Bugger

Als ich mit meiner 5 Jahre älteren Schwester den schmalen Pfad hinter der Brücke an der Umgehungsstraße erreicht hatte, vernahm ich das Kreischen und Jauchzen der Badenden, es herrschte Hochbetrieb. Schnell entledigten wir uns der Kleidung, schlüpfen in unsere

"modischen" Badetrikots, und hinein ging es in das nasse und leider oft auch modderige Element. (Je mehr Badegäste sich tummelten, desto mehr wurde der Untergrund aufgewühlt; der Schlamm klebte uns manchmal noch auf dem Heimweg an den Beinen.) Trotzdem gehörte das Baden an der *Bugger* zu meinen schönsten Kindheitserinnerungen.

Viele Kinder erlernten hier wie ich das Schwimmen. Die sicheren Schwimmer durchschwammen die Alle bis an das *Gronauische Ufer*, die Besten schafften es bis an die Brücke und einige Wenige auch noch weiter. Vorsicht war aber geboten, die Alle konnte heimtückisch sein. Es gab Strudel, die auch den guten Schwimmern zu schaffen machten. Alle wußten, daß die anscheinend so friedliche Alle hin und wieder ihre Opfer forderte. Viele Eltern ließen deshalb ihre Kinder nicht ohne Aufsicht baden gehen. So verbrachten häufig jung und alt gemeinsame Stunden am Alleufer.

Zur Freude der Heilsberger, besonders der Kinder und Jugendlichen, wurde im Gelände der *Artillerie-Kaserne* ein Schwimmbecken gebaut, das sich als eine willkommene Bereicherung für das Stadtleben erweisen sollte. Damit wurden die Voraussetzungen für ein gefahrloses und hygienisches Baden geschaffen.

Herbstlicher Spaziergang an der Mokker

Wenn wir an der *Kiehlschen Mühle* vorbeikamen, konnten wir das Getöse hören, mit dem die Simser in die Alle herabstürzte. Die Simser, von Seeburg kommend, wird hier in die Alle aufgenommen. Beide Flüsse treten nun gemeinsam die weitere Reise an. Dieser erste Abschnitt der Alle von der *Ölmühle* bis zur *Eisenbahnbrücke*, ein beliebter Spazierweg der Heilsberger, wurde die *Mokker* genannt.

Letztmalig ging ich im Herbst 1944 diesen Wanderweg. Der Einstieg erfolgte an der *Kiehlschen Brücke*. Ich erinnere mich, hier war die Stelle, an der mein ehemaliger Klassenlehrer Thiel bei der Verdunkelungspflicht in totaler Dunkelheit im April 1941 den Weg über die

Brücke verfehlte und in der Alle tödlich verunglückte. Ich passierte die alte *Ölmühle* und erreichte das Anglerparadies.

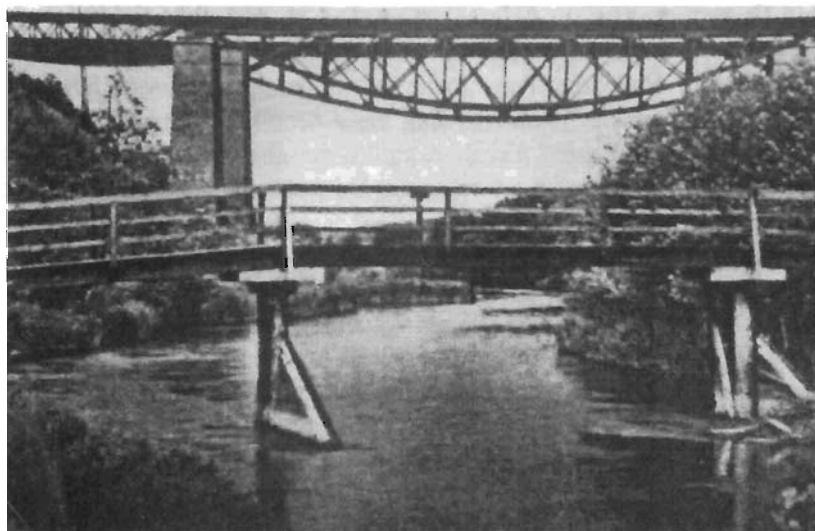


Stets waren alle Stege von Anglern besetzt, die mit der Angelrute oder dem Netz ihr Glück versuchten - für mich ein beschaulicher Anblick, der zum Verweilen einlud.

Hier im Tal der Alle ist die Landschaft besonders reizvoll. Büsche und Bäume ragen weit in die Alle hinein. Mein Onkel Karl Z... aus Berlin war davon besonders begeistert, er blieb immer wieder stehen und konnte sich kaum sattsehen. "Das hier ist alles urwüchsige Natur und nicht so künstlich angelegt wie bei uns in Berlin." Wir hörten das gern, wer möchte kein Lob für seine Heimatstadt einheimsen?

Jetzt im Herbst erlebte ich das großartige Naturschauspiel der Herbstfärbung. Das Grün der Laubgehölze verblaßte mehr und mehr und wurde durch eine Palette bunter Herbstfarben abgelöst. Ich bewunderte die vielen verschiedenen Gelb-, Rot- und Brauntöne, die in herrlichem Kontrast zu dem Dunkelgrün der Nadelbäume standen. Ich verharrte auf der Stelle. Hier hatte ich vor einigen Jahren einen Eisvogel

ausgemacht. Ich teilte meinem Naturkundelehrer Reddig, der uns dazu angeregt hatte, den Standort mit. Er suchte die Stelle auf, fand den Eisvogel vor, und ich wurde mit einer Tafel Schokolade belohnt.



Der Weg führte mich über die Fußgängerbrücke an Romanowskis Garten vorbei. Wie immer fiel mein Blick auf die Pferde, die auf der Koppel herumtollten - herrliche Tiere, die uns Ermländern das Herz höher schlagen ließen, waren sie doch der Stolz unserer Heimat.

Auf dem Rückweg benutzte ich den steilen Weg von der Mokker bis zur *Eberhardtstraße*. Von der *Mühlengrundspitze* konnte ich dabei einen herrlichen Stadtrundblick genießen.

Nebenbei bemerkt war dieses die Stelle, an der ich im Alter von 17 Jahren mein erstes Rendezvous hatte. Vielleicht denke ich deshalb besonders gern an die Mokker zurück !

Erwin Eberlein,
Heilsberg

Auf der Suche . . . Das neue "Guttstadt-Buch"

Ein Aufruf zur Mithilfe

Liebe Guttstädterinnen, liebe Guttstädter, das Guttstadttreffen in Köln liegt nun schon über mehrere Monate zurück, und es wird Zeit, an die Schularbeiten zu denken. Seit Jahren bemüht sich Roswitha Poschmann in rührender und aufopferungsvoller Weise um die Weiterführung der Chronik der Stadt Guttstadt ab ca. 1920. Ihr Bruder Ekkehart stellte das Projekt auf den Treffen schon mehrmals vor, und sie baten um Unterstützung.

Für einige Teile liegt schon viel Material vor, andere sind noch ergänzungsbedürftig. Für die Geschichte der evangelischen Gemeinde wurde ich, der älteste Sohn von Pfarrer Johannes Perle, um Mithilfe gebeten, und ich möchte die Bitte weitergeben an Sie, die Sie diesen Brief lesen, aus Guttstadt kommen oder Guttstädter kennen, die von diesem Projekt noch nichts wissen und doch etwas dazu beitragen möchten. Auf den Kölner Treffen kann leider nur immer ein kleiner Kreis angesprochen werden. Wir Evangelischen haben mit der großartigen Schrift von Frau Irma Grünke: "Das evangelische Kirchspiel Guttstadt im Ermland" eine einzigartige Quelle auch für die uns interessierenden Jahre. Ich habe gerade noch einmal nachgelesen, was sie alles zusammengetragen hat. Wie dankbar können wir dafür sein, daß sie das damals getan hat.

Meine Frage also - und ich möchte das nicht selbst entscheiden - was davon in das neue Buch übernommen werden soll. Für mein Thema kann ich mir vorstellen, daß wir einiges noch ergänzen und entdecken können, was für die Beschreibung dieser Jahre auch noch wichtig ist ganz im Stil einer lebendigen Geschichte. Wer hat also noch Dokumente, Briefe, Aufzeichnungen, Erlebnisse aus der Zeit vor 1945 - aber auch danach - die etwas erzählen können, Anekdoten, selbst Erlebtes oder auch Gehörtes. Mir wäre besonders wichtig: Wie war das Zusammenleben der Konfessionen im Alltag? Herr Stier erzählte mir von einem Erlebnis aus seiner Konfirmandenzeit, in dem deutlich wurde, wie mein Vater und der katholische Kollege sich gemeinsam

gegen die Gottlosigkeit stemmten. Wer kann über Beispiele der Begegnung, aber auch der Abgrenzung berichten? Es ist spät, aber vielleicht noch nicht zu spät, das für die Nachwelt festzuhalten. Ich bitte daher alle, sich dieses Themas anzunehmen. Anfang 1996 werde ich alle im Umkreis von Hamburg lebenden Guttstädter einladen, weil ich hoffe, daß wir dann im Gespräch so einiges ausgraben können, was sonst für immer verloren wäre.

Wenn Sie glauben, Sie könnten darüber hinaus für das Guttstadt-Buch etwas zu Papier bringen, so schicken Sie Ihren Beitrag bitte an Frau R. Poschmann, Ferdinandstr. 37, 51063 Köln, Tel. und Fax 0221-811694. Sie wird mit Ihnen Kontakt aufnehmen, vor allem, wenn Sie Fragen haben.

In der Hoffnung, daß sich recht viele melden, grüße ich Sie alle sehr herzlich

Ihr Joachim Perle, Guttstadt

(Anschrift: Pastor Joachim Perle, Bramfelder Chaussee 202a.

22177 Hamburg. Tel.: 040-6414430. Fax: 040-6410941)

Schallplatte Muttasch Sproach jetzt auch als **Kassette** erhältlich

Die Schallplatte "Muttasch Sproach", herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Heilsberg, bringt ernste und heitere Verse in ermländisch-"breslauischer" Mundart aus der Feder von Arthur Hintz, Emma Dankowski, Josef Schloemp u.a. Gerd Ziemann (†) schrieb einleitende und verbindende Musik. Sprecher sind Josef Salditt (†), Margarete Benda, geb. Witt, Gerd Ziemann (†) und Alfred Krassuski, der auch die Redaktion besorgte. **Die Schallplatte ist jetzt auch als Kassette erhältlich.**

Die von Stephan Preuschoff (†) künstlerisch gestaltete Ermlandbildkarte zielt sowohl die Plattenhülle als auch den Deckel der Kassette. Jeder Platte und Kassette ist ein Textblatt beigegeben. Dieses echte Zeugnis ermländischer Lebensart sollte in keiner unserer Familien fehlen.

Sowohl die Schallplatte als auch die Kassette sind zum Preis von je 12 DM plus 3 DM für Porto und Verpackung zu beziehen; die Schallplatte bei Herrn Rudi Kaninski, Wildbachstraße 20, 52074 Aachen, die Kassette bei Herrn Alfred Krassuski, Münstermannstr. 7, 59457 Werl, Telefon: 02922-3181.



Mitteilungsblatt

der deutschen Minderheit

ISSN 1233-2151

Nr. 9 (15)

Olsztyn - Allenstein

November-Dezember 1995

Viel oder wenig? Zehntausend Deutsche

Zum Verband der Vereinigungen deutscher Bevölkerung im ehem. Ostpreußen gehören 23 deutschen Gesellschaften. Sie haben folgenden Zahl die Mitgliedern ab 18 Jahre:

Allensteiner Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Allenstein (Olsztyn) — 1902, AGDM in Wartenburg (Barczewo) — 250, AGDM in Freudenburg (Radostowo) — 68, „Eich“ Allenstein — 645,

Angeburg (Wegorzewo) — 80, Bischofsburg (Biskupiec) — 475, Bartenstein (Bartoszyce) — 245, Braunsberg (Braniewo) — 65, Deutsch Eylau (Iława) — 380, Goldap (Gołdap) — 33, Heilsberg (Lidzbark Warmiński) — 306, Hohenstein (Olsztyn) — 278, Johannsburg (Pisz) — 450, Landsberg (Górowo Iławeckie) — 323, Lötzten (Giżycko) — 407, Lyck (Ełk) — 296, Mohrunen (Morąg) — 142, Neidenburg (Nidzica) — 341, Ortelsburg (Szczytno) — 503, Osterode (Ostróda) — 1214, Pr. Holland (Pasłęk) — 72, Rastenburg (Kętrzyn) — 100, Röbel (Reszel) — 187, Sensburg (Mragowo) — 1127 und Treuburg (Olecko) — 98.

Nr. 1(16)

Olsztyn - Allenstein

Januar 1996

Friedenslinden in Heilsberg

Im Jahre 1807 kam es während des Kriegszuges gegen Rußland bei Landsberg (Górowo Iławeckie) zu einer siegreichen Schlacht der Armee Napoleons gegen die russischen Streitkräfte. Höchstwahrscheinlich wurden aus diesem Anlaß in Heilsberg (Lidzbark Warmiński) in der Nähe der Ausfahrt nach Seeburg ein Kreuz mit einer Gedenktafel aufgestellt und Linden gesetzt.

Bis heute stehen nur noch die Bäume und der Name „Friedenslinden“ wurde erhalten. Die Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Heilsberg möchte gemeinsam mit den Behörden der Stadt das Denkmal wiederherstellen mit einer Gedenktafel derselben Aufschrift. Es wäre doch ein

Anziehungspunkt für Touristen in Heilsberg. — Leider gibt es niemanden in der Stadt der wüßte, was auf der Gedenktafel stand, informiert Irena Huss, der Kassenwart der Gesellschaft. Selbst der Bürgermeister wandte sich an uns in dieser Angelegenheit und bat, wir sollen uns erkundigen, was auf der Gedenktafel stand. Das „Mitteilungsblatt“ möchte dem Deutschen Verein in Heilsberg helfen und deshalb wenden wir uns an alle unsere Leser mit der Bitte, uns zu benachrichtigen, wenn jemandem der Inhalt der Schrift auf der Gedenktafel bekannt ist. Vielleicht ist jemand im Besitz einer Ansichtskarte dieser Gedenktafel? Bitte schreiben Sie an uns, an den VdVe.O.

Wir würden jeden Bericht darüber gleich in unsere Zeitung setzen. Vielleicht sind andere vergessene Gedenkstätten im ehemaligen Ostpreußen bekannt? Wir sollten es nicht zulassen, daß diese Gedenkstätten in Vergessenheit geraten. lek

Der Bürgermeister lernt Deutsch Mit eigener Stimme über eigene Probleme

Heilsberg (Lidzbark Warmiński) ist eine der ersten Städte in Polen, die eine Kommission für Angelegenheiten der Minderheiten beim Stadtrat ins Leben gerufen hat.

„In der vorangegangenen Amtszeit des Stadtrates gab es kein günstiges Klima für die Angelegenheiten der Minderheiten, obwohl so die deutsche wie auch die ukrainische Minderheit anfangs der 90er Jahre aktiver geworden sind“, erklärt der Kommissionsvorsitzende Jan SZACHOWICZ. „Erst nach wiederholter Wahl kamen wir mit dem Bürgermeister Mirosław REKŚC und dem Stadtratvorsitzenden, dem Hauptmann der Polnischen Armee Józef ZYSK überein, daß man die aktive Haltung der Minderheiten zum Wohle der Stadt nutzen sollte“.

Zwar ist niemand von der deutschen Minderheit in den Stadtrat von Heilsberg gewählt worden, so arbeitet doch Barbara MICKIEWICZ, aktives Mitglied der Gesellschaft „Ermland — Warmia“ und zugleich Mitarbeiterin unseres *Mitteilungsblattes* in der Kommission.

Die Erweiterung der Grundschule Nr. 4 gab der Gesellschaft der Deutschen Minderheit „Ermland — Warmia“ erstmals den Anstoß, sich am öffentlichen Leben in Heilsberg zu beteiligen. Dank ihrer Unterstützung erhielt die Stadt von der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit 1,4 Milliarden Zł. in alter Währung, um den Ausbau zu beenden. Als Gegenleistung überließ die Stadt der Gesellschaft die Kellerräume der Schule, ohne dafür Miete zu fordern. Darin hat die Gesellschaft schon vor einem Jahr ihr Büro, die Bibliothek, einen Begegnungsraum und eine Leihstelle für Sportgeräte eingerichtet. Diese — Fahrräder, Bälle u.a. — werden nicht nur an Mitglieder, sondern auch an die Schuljugend ausgeliehen. Der Gesellschaft der Deutschen Minderheit steht

auch ein Sprachkabinett zur Verfügung, in dem nicht nur Deutschstämmige vom Mitglied der Gesellschaft Ewa HUSS-WOSIELSKA, der stellvertretenden Direktorin der Grundschule Nr. 4, unterrichtet werden. Am Unterricht nimmt sogar der Bürgermeister teil.

Bei der Gesellschaft Deutscher Minderheit in Heilsberg gastieren oft Ensembles bzw. Gruppen aus Deutschland. Sie bieten dann — dank der Zusammenarbeit mit der Museumsdirektion — ihre Konzerte allen Heilsbergern in den prächtigen Schloßräumen an.

Zur Zeit bemüht sich die Gesellschaft um eine weitere finanzielle Unterstützung zwecks weiteren Ausbaus der Schule um Sporthalle und Schulmensa. Ihre Entstehung würde einen Austausch deutscher und Heilsberger Jugendlicher ermöglichen. Mitglieder der Gesellschaft vermitteln auch bei der Suche nach einer geeigneten Partnerstadt in Deutschland.

„Der größte Nutzen der Berufung unserer Kommission ist die Möglichkeit der Minderheiten, Probleme öffentlich bloßzustellen und bei ihrer Lösung mitzuwirken“, meint ihr Vorsitzender. „Allein schon die Existenz der Minderheiten ist für Heilsberg von großem Nutzen“, bestätigt Bürgermeister M. Rekśc. „Sie vermitteln multikulturelle Verhaltensweisen, beeinflussen positiv die Erweiterung der internationalen Kontakte und sorgen somit auch für die Kasse der Stadt“, erklärt er.

Um die Probleme der Minderheiten kennenzulernen und ihre Lösung zu diskutieren, hat sich im Herbst vorigen Jahres eine Delegation der Minderheitenkommission beim Sejm in Heilsberg eingefunden. Als die Abgeordneten am Beispiel dieser Stadt erfahren, daß eine so gute Zusammenarbeit verschiedener Nationalitäten möglich sei, waren sie so ziemlich überrascht.

Das Kreuz auf dem Friedhof in Reichenberg

"Ja, es steht noch", das waren meine Worte, als ich im September 1995 den Friedhof in Reichenberg besuchte.

Es geht um das Kreuz am Grab meiner Eltern. Der Vater, Paul Müller, verunglückte tödlich am 29.9.1940. Meine Mutter ließ ein Grabkreuz setzen, das in Heilsberg in der Werkstatt von Herrn Michael Lipow angefertigt wurde. Dieses Kreuz ist von so gutem Material (Holz) und so meisterlich ausgeführt, daß es nun schon 54 Jahre steht ohne notwendige Reparatur. Aber noch wichtiger ist, daß es weder durch Kriegseinwirkungen beschädigt wurde, noch daß es jemand im Wege stand und Unwillen hervorrief.

Das Kreuz am Grab meiner Eltern ist Grund genug für einen Besuch in der Heimat. Meine Geschwister und ich sind jedesmal tief beeindruckt.



Die Schrift oberhalb des
Kreuzes lautet:

Der du für uns gelitten
hast Jesu Christi
erbarme dich unser

Die Schrift unten lautet:

Hier
ruht in Gott
mein lieber
Mann
unser guter
Vater
Paul Müller
Schmiedemeister
* 11.9.1885
+ 29.9.1940
Ruhe sanft

Meine Mutter Rosa, geborene Basner, starb am 31.8.1942. Sie wurde neben meinem Vater beerdigt. Die Grabinschrift wurde bis zur Flucht nicht geändert. Es steht nur der Name meines Vaters am Grab.

Inzwischen wissen auch die Bewohner in meinem Elternhaus in Liewenberg, daß dort unsere Eltern beerdigt sind. Sie wollen zu Allerseele eine Kerze hinstellen. Das freut uns, und so werden neue Kontakte über die Grenzen hinweg geschlossen.

Oskar Müller, Pfarrer, Liewenberg

Spendenbrief 1909 - ein Zeitdokument

"Wuslack, den 1.6.09

Herrn Probst Szadowski, Hw Königsberg.

Übersende 16 M. der Maienkönigin zu Ehren, zum Bau der Maria Meeressternkirche in Pillau. 4 M. von Rentier Franz Schwark, 4 M. von Frl. Maria Schwark, 3 M. von meiner Schwester Magdalena Grohs und 5 M. von mir. Bitte im folgenden Gabenverzeichnis die 16 M. mit Ungenannt Wuslack zu notieren.

Alle Anliegen der lieben Mutter Gottes empfehlend, zeichnet

hochachtend

Martha Grohs"

Dieser Brief wurde im Taufbuch der kath. Probstei-Kirche "St. Johannes" in Königsberg/Pr. gefunden, das heute im polnischen Diözesan-Archiv in Allenstein aufbewahrt wird und von der "Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" (Mormonen) unter der Nummer 1687657 auf Mikrofilm aufgenommen wurde.

ingesandt von Willy Rubach, Mengen

Ein Reisebericht --- Abstecher mit Folgen?

Ein Kurzurlaub an Dänemarks Westküste war in den Herbsttagen noch finanzierbar; ausgespäht wurde Hvide Sande, so etwa 60 km nördlich von Esbjerg. - *Nördlich von Esbjerg ?, da liegt doch auch Oksbøl und in der Nähe das große Flüchtlingslager, in dem ich bis Ende 1948 interniert lebte.* "Wenn wir da vorbeikommen, machen wir einen Abstecher und besuchen wenigstens den Flüchtlings-Friedhof; den gibt es da noch", sagte ich zu meiner Frau: "Vielleicht kommen wir auch an das Lager ran, da soll immer noch ein Truppenübungsplatz sein." Wir fahren 12 km vor Esbjerg biegen wir rechts ab in Richtung Varde, dort etwas westlich mit dem Ziel Nr. Nebel / Nymindegab. - Bereits wenige Kilometer hinter Varde weist uns ein Schild auf einen Linksabbieger nach Oksbøl hin. *Herzklopfen ! Es sind 50 Jahre vergangen, da warst du dort. Erinnerungen kommen hoch:*

Lager Oksbøl 1945 - 1948

Zum Ende des Krieges befanden sich ungefähr 500.000 Flüchtlinge in Dänemark, zunächst untergebracht in öffentlichen Gebäuden und auch bei Volksdeutschen, später gesammelt in größeren Lagern. Das größte Lager war das Lager Oksbøl mit ca. 40.000 Flüchtlingen; eine riesige Barackenstadt, die mit Stacheldraht eingezäunt und ringsherum Tag und Nacht bewacht wurde.

Das Lager Oksbøl war das Internierungslager, in dem auch ich mit meiner Mutter und Schwester bis Oktober 1948 lebte. In diesem Lager lernte ich die ersten lateinischen Vokabeln auf einem Strohsack, oberstes Etagenbett, in einer Stube mit 24 Personen, einer Baracke im Block L. Bald wurde meine Mutter Heimleiterin eines Altenheimes im Block P. Das war eine sehr gute Baracke. Dort hatten wir auch den Vorteil, nicht hungern zu müssen, denn die alten Leute gaben uns von ihren Rationen oft etwas ab.

Die Versorgung war knapp, hungern mußte, glaube ich, keiner. An Schwäche und damit verbundenen Krankheiten starben dennoch in diesem Lager über 1.400 Deutsche, darunter sehr viele Klein- und Kleinstkinder und ältere Menschen, die den ungeheuren Belastungen auf den Wegen von der Heimat bis in dieses Lager nicht gewachsen waren. Es erblickten in dem Lager aber auch über 900 Babys das Licht der Welt.

Lange nicht alle von uns waren in ordentlichen Baracken untergebracht. Der Block L mit seinen neun Baracken war ein Provisorium ohne Toiletten, ohne isolierte Wände und Boden. Die Ratten spazierten durch Bretterlücken ungehindert rein und raus. Schlimmer noch waren die ehemaligen Pferdeställe ohne Fenster, nur mit Oberlicht, vollgepfropft mit Groß und Klein. Wasser und ein Häuschen (herzlos) über einer offenen Grube fand man irgendwo draußen auch bei Nacht.

Es gab im Lager Oksbøl - wie in einer richtigen Stadt - ein Elektrizitätswerk, Krankenhaus, Wasserwerk, eine Feuerwehr, Badeanstalt,



Wäschereien und große Zentralküchen. Es wurden viele Werkstätten errichtet, in denen man ohne Bezahlung arbeitete und sogar eine Lehre vollenden konnte. Eine eigene Polizei (halbtot konnte man geprüft werden) und ein Gericht mit Gefängnis sollten für Ordnung sorgen. Für Unterhaltung (Ablenkung) dienten ein Kino und ein richtiges Theater. Da es nicht genug Kirchenräume gab, fanden auch im Theater Gottesdienste statt. Ich wurde dort Ostern 1948 konfirmiert. Den Schulen mangelte es an richtigen Lehrern, aber andere Könnere sprangen ein. Auch Sport wurde mit Begeisterung (barfuß) getrieben. Jugendgruppen bildeten sich, auch ein CVJM. Peter Rademacher - war er Bildberichterstatte gewesen ? - machte die Arbeit eines Pfarrers, hielt Gottesdienste mit Predigt und Taufen und auch Grabreden auf dem Lagerfriedhof. (Ob es Peter noch gibt?).

Oksbøl 50 Jahre danach

An der Abzweigung: *Erinnerung. Schlucken!!* Und ich biege ab nach Oksbøl. Einmal liegt ein Bahngleis links der Straße, dann wieder rechts; auf dem Gleis fuhren wir einst - ich im Viehwagen - hin zum Lager und nach langem Lagerleben voller Erwartung auf Deutschland wieder zurück.

Oksbøl ist heute ein kleiner Ort mit vielen schönen Einfamilienhäusern, gepflegten Gärten und großzügigen kommunalen Anlagen, ein typisches dänisches Städtchen. Noch vor dem Ort geht es rechts ab zum Truppenübungsplatz. Auf der linken Seite, unweit des Ortes liegt der Deutsche Friedhof.

Auf dem kleinen Parkplatz davor stellen wir unser Auto ab. Wir betreten den Friedhof; lange Reihen mit Kreuzen, beschriftet mit den Namen, Geburts- und Todestagen derer, die hier zur letzten Ruhe gebettet wurden. Ein großes Kreuz steht im Mittelpunkt der großen, sehr gepflegten Anlage. Wir gehen durch die Grabreihen zu einer kleinen Kapelle, treten ein und können dort lesen, was ich zum Teil noch weiß. In dem Besucher-Gedenkbuch steht jetzt auch unser Name.

Mögen alle, die heute mit dem Säbel rasseln, und jene, die nur noch ihrem Ego leben, eine Stunde hier verweilen.

In der Kapelle finden wir auch einen Lageplan vom Friedhof und dem ehemaligen Lager. Vom Friedhof führt ein Weg ins Lager. Zunächst wandern wir an einem der ehemaligen Krankenhausgebäude - jetzt Wanderheim (wir können auch dort wohnen) - vorbei. Dann liegt ein Kiefernwaldgebiet mit Sportplätzen vor uns. In dem Lageplan sind die heutigen Wege und die alte Lageranlage eingezeichnet. Von den Baracken ist nichts zu sehen. Den Badesee nördlich von Block K möchte ich noch finden. Entgegen kommt uns ein Ehepaar; Deutsche? Ja, sie war im Lager; beide waren schon öfter hier. Wir werden auf das Oksbøl - Museum aufmerksam gemacht.

Das Museum liegt im Ort; Einheimische weisen uns freundlich den Weg. Im Obergeschoß wird vom Lager berichtet. Hier findet man noch viele Gegenstände aus dem Lager: Fotos, Dokumente, künstlerische Arbeiten und ein Modell einer Baracke mit Betten, Tischen und Öfen. Ein Video-Film (auch käuflich) berichtet auf deutsch ausführlich vom Lager. Im Museum treffen wir das Ehepaar vom Gelände wieder und etliche andere, die ebenfalls dort gelebt haben. "Wo waren Sie damals? . . . Wissen Sie noch? . . . usw."

Welche Folgen?

Vor 50 Jahren wurden in diesem Lager ca. 40.000 deutsche Flüchtlinge untergebracht, vertrieben aus ihrer Heimat durch die Rote Armee. Die Museumsleiterin erzählte, daß viele Menschen aus dem Lager inzwischen schon wieder in Oksbøl waren. Ein Gedanke beschäftigt mich: Wäre nicht ein Gedenk- und Dank-Wochenende in Oksbøl und auf dem alten Lagergelände gemeinsam mit der dänischen Bevölkerung irgendwann in den nächsten drei Jahren möglich? Bei der Organisation wäre ich mit dabei.

Lothar Mutschinski,
Heilsberg

Josef Goss



Chronik

des Sängerevereins Guttstadt, Ostpr.

Josef Goss (1886/1955) hat wie wohl kaum ein anderer Bürger Guttstadts in der Zeit seines Wirkens das Schulwesen und die Kultur dieser Stadt mitgestaltet. Er war Hauptlehrer und kommissarischer Rektor unserer katholischen Volksschule, langjähriger Stadtverordnetenvorsteher und als Hauptmann im 1. Weltkrieg auch Vorsitzender des Kyffhäuserbundes (Verband der Frontsoldaten).

Man darf wohl sagen, daß Goss mit dieser Chronik eine großartige Schrift gelang, die ein hervorragender Ausschnitt der Geschichtsschreibung der Stadt Guttstadt genannt werden kann. Der Verfasser zeigt darin nicht nur ein großes Sach- und Faktenwissen, sondern auch seine Liebe fürs Detail und auch fürs Anekdotische. Er erweist sich als vorzüglicher Unterhalter, der es versteht, seine Leser ein übers andere Mal zum Schmunzeln zu bringen, wenn er jene versunkenen Zeiten und Begebenheiten zu neuem Leben erweckt.

Interessenten für diese Chronik können sich an Herrn Johannes Kraemer, Weidenweg 4, 50126 Bergheim, Tel.: 02271-42113 wenden.

Roswitha Poschmann,
Kossen

**Vergessen wir unsere Landsleute in der Heimat nicht !
Nehmen wir mit ihnen persönlichen Kontakt auf, und
helfen wir ihnen in ihrer bedrängten Situation**

Kloster Springborn und seine Wallfahrten - damals

Die Springborner Wallfahrt geht, wie viele andere auch, auf eine Legende zurück. Ein Franziskanerpater schrieb diese im Jahre 1671 auf:

"Zwei Mädchen fanden beim Heukehren ein anscheinend aus Elfenbein geschnitztes Marienbild. Sie nahmen es mit in das Dorf Springborn und verwahrten es an einem sicheren Ort. Am nächsten Morgen fanden sie es wieder auf der Wiese wie am Tag zuvor. Daraufhin holte es der Pfarrer von Kiwitten in allen Ehren in seine Kirche. Jedoch war das Bildnis am folgenden Morgen wieder verschwunden. Man fand es wieder auf der Wiese, nun allerdings in einer hohlen Eiche. Deshalb ließ der Pfarrer an diesem Ort eine Kapelle zu Ehren der Himmelskönigin errichten.

So begannen die Wallfahrten nach Springborn. Manch frommem Pilger wurden hier Gnaden erwiesen. Allerdings hatte diese Betstätte nicht nur Freunde. Drei verrufene Springborner brachen in die Kapelle ein und stahlen das Gnadenbild, um daraus Würfel zu fertigen. Dieser Frevel blieb nicht ungestraft: Zwei dieser Männer wurden hingerichtet, der dritte erschlagen."

Soweit die Geschichte, die sich um das Jahr 1500 ereignet haben soll.

Die wichtigsten Daten zu Kirche und Kloster:

- | | |
|-------------|---|
| 1639 - 1641 | Bau der Kirche als Rotunde von 12 m Durchmesser und Übergabe an die Bernhardiner (Franziskaner) des Wartenburger Klosters. Kopie des berühmten Lukas-Bildes aus St. Maria Maggiore als Ersatz für das zerstörte Gnadenbild. |
| 1666 | Errichtung massiver Klosterbauten. |
| 1672 | Das Kloster erlangt die Selbständigkeit. |
| 1708 - 1715 | Bau von Chor, Glockenturm und Kreuzgang mit vier Eckkapellen. |
| 1810 | Aufhebung des Klosters. |
| 1826 | Schließung der Kirche nach dem Tode des letzten Franziskanerpaters. |

1841	Wiedereröffnung der Kirche für Gottesdienste.
1870	Einzug der Lazaristenpatres aus dem Rheinland.
1873	Ausweisung der Patres durch den preußischen Staat (Kulturkampf).
1926	Wiedereinzug der Franziskaner.
1945	Flucht bzw. Verschleppung der Franziskaner.
1953 - 1954	Gefängnis des Kardinals Stefan Wyszyński.
1957	Übergabe von Kirche und Kloster an die polnische Ordensgemeinschaft der Marianer.
1983	Kronung des Marienbildes "Mutter des Friedens" durch Papst Johannes Paul II.
1987	Erhebung zur Basilika Minor

Die Franziskaner sollten die Verehrung der Gottesmutter in der Bevölkerung fördern, welches ihnen bestens gelang.

Schon vor der Erbauung des Gotteshauses in Springborn wallfahrten viele Menschen zur kleinen Kapelle, um die Gottesmutter in ihren Nöten anzuflehen. Aufgrund der traurigen Zeitverhältnisse wurden verschiedene Opfer gelobt und durchgeführt. Die schrecklichen Kriege mit ihren Plünderungen, Auftreten der Pest und anderer Krankheiten sowie verbreitete Viehseuchen veranlaßten die Menschen, durch Buß- und Opfergänge auf Fürbitte der Heiligen Hilfe bei Gott zu erflehen.

Als erstes Kirchspiel unternahm Kiwitten im Jahre 1620 seinen ersten Opfergang zur Gnadenstätte Springborn und zwar am Fest Mariä Heimsuchung. Besondere Wallfahrtstage in Springborn waren die Feste des hl. Antonius am 13.06., der hl. Apostel Petrus und Paulus am 29.06., Mariä Heimsuchung am 02.07., der hl. Anna am 26.07., am Portiuncula-Fest am 01.08. und am Fest des hl. Laurentius am 10.08. und des hl. Franziskus am 17.09.

Im ganzen gesehen waren es 26 Tage, an denen 62 Opfer zur Gottesmutter pilgerten: Aus den Städten Heilsberg und Bischofstein, aus den Kirchspielen Kiwitten, Roggenhausen, Krekollen, Wernegitten, Reichenberg, Reimerswalde, Siegfriedswalde, Wuslack, Lautern,

Freudenberg, Prossitten, Frankenau, Plausen, Santoppen und Sturm-
hübel, darüber hinaus aus einzelnen Ortschaften wie Kleiditten,
Kerschdorf, Neuendorf, Klotainen, Retsch, Lotterbach, Markeim,
Blumenau, Lauterhagen, Linglack, Lawden, Langwiese, Jegothen,
Knipstein, Rehagen, Heiligenfelde, Lingenau, Prowangen, Kerwienen,
Polpen, Napratten und Springborn.

Die Zahl der Pilger wurde immer größer. Allein am 15. September
1915 waren es bereits 20 000 Ermländer, die in der schweren Notzeit
des 1. Weltkrieges um Hilfe flehten.

Und die heutige Bevölkerung? Ob auch sie mit dem Opfer geht?



Wallfahrtskloster Springborn

Siegfried Leiß,
Prisdorf (Springborn)

Gabriele Kraemer geb. Malich,
Breslau

Kloster Stoczek/Springborn - heute

Von dort erreichte uns folgender Brief:

"Stoczek, Oktober 1995

Sehr geehrte Damen und Herren,

von Besuchern des Klosters Stoczek/Springborn im Ermland habe ich von Ihrer Zeitung erfahren. Ich bin Mitglied der Ordensgemeinschaft der Marianer, die seit 1957 den alten Marienwallfahrtsort Stoczek betreut. Ab 1972 ging das Kloster von der kommunalen kommunistischen Regierung in unseren Besitz über. Wir bemühen uns seither, das einstige blühende Wallfahrtsleben an diesem Gnadenort der "Mutter des Friedens" wieder aufleben zu lassen und ihn wieder über die Grenzen des Ermlandes hinaus bekannt zu machen, um gerade an diesem Ort zur Verständigung der Völker beizutragen.

Das Kloster liegt in der Nähe von Lidzbark Warmiński/Heilsberg und Swieta Lipka/Heiligelinde in einer besonders reizvollen und malerischen Umgebung. Es besteht jederzeit die Möglichkeit, die Kirche und das Kloster mit ihren Sehenswürdigkeiten zu besichtigen. - Der Ort ist wegen seiner ruhigen Lage und dem großen Klostergarten gut für Besinnungstage und Exerzitien geeignet. Wir freuen uns auch, Gruppen für längere Zeit zu Gast zu haben.

Derzeit stecken wir aber noch in zahlreichen Ausbau- und Renovierungsarbeiten im Haus und im Garten, um einen geeigneteren Rahmen für derartige Veranstaltungen zu schaffen. - Bisher hat man vor allem die dringendsten Arbeiten in Angriff genommen, die Mauern trocken gelegt und die Kirche samt Orgel renoviert. Es steht aber noch viel aus; so der Kreuzgang, dessen reiche Ausmalung aus dem 18. Jahrhundert erhalten werden soll, die gesamte Außenrenovierung und der Umbau des Gästetraktes, vor allem mit der Einrichtung zusätzlicher sanitärer Anlagen. - Die Ordensgemeinschaft hat über die Jahre hinweg bereits viel Kraft und Energie aufgewandt und nicht selten oft selbst Hand angelegt, um unter schwierigen Umständen dieses Kleinod christlicher Kultur im Ermland zu erhalten.

Ich möchte auch die Gelegenheit nutzen, um denjenigen Besuchern zu danken, die mit ihren Spenden die bisherige Arbeit unterstützt haben.

Mit freundlichen Grüßen

gez. P Gregor Deryngowski
Stoczek Klastomy 30
11 - 106 Kiwity / Polen"

Schulgemeinschaften ?

Nach der Satzung unserer Kreisgemeinschaft gehört dem Kreistag als geborenes Mitglied der Vorsitzende der Gemeinschaft ehemaliger Lehrkräfte und Schüler der höheren Schulen des Kreises Heilsberg an. Diese Position ist derzeit nicht besetzt.

Leider ist die Gemeinschaft, die seinerzeit aktiv und eine Stütze der Kreisgemeinschaft war, in der ursprünglichen Form nicht mehr existent. Nach meiner Kenntnis gibt es nur noch vereinzelt Klassengemeinschaften, die sich von Zeit zu Zeit noch treffen.

In anderen Kreisgemeinschaften sind dagegen diese Schülergemeinschaften nach wie vor recht rege. Alte Schulfreundschaften werden aufgefrischt und gepflegt und dadurch die Verbundenheit mit der Heimat wachgehalten. Für unsere Kreisgemeinschaft stellt sich die Frage, ob der Versuch unternommen werden kann, unsere Schulgemeinschaften wieder aufleben zu lassen. Unser Landsmann Lothar Mutschinski, geboren 1933, aus der Kabathstr. 8 (Ortskrankenkasse) in Heilsberg und noch Schüler der Oberschule für Jungen, will die damit verbundene Arbeit auf sich nehmen. An alle ehemaligen Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen des Kreises Heilsberg ergeht hiermit der Aufruf, sofern Interesse an dieser Aktion besteht, sich in Verbindung zu setzen mit:

Lothar Mutschinski, Eichkoppelweg 53, 24119 Kronshagen,
Tel.: 0431-548309, Telefax: 0431-545 84 85.

Aloys Steffen,
Wernegitten

Die Kirche in Wolfsdorf

Wolfsdorf erhielt in der Handfeste von 1332 die Genehmigung für den Bau einer Kirche, ihre Dotation war jedoch nicht angegeben. Deshalb sind keine verlässlichen Angaben über die erste Kirche vorhanden.

1789 weihte der Bischof Ignatz Krasicki die heutige Wolfsdorfer Kirche zu Ehren des hl. Johannes des Täufers.

Die Kirche wurde mehrmals baulich verändert. Sie ist ein verputzter Backsteinbau mit einem Unterbau aus Granitsteinen und ungefähr 27 m lang. Zwei Glockentürme mit welscher Haube zieren die Kirche. Den kleinen Glockenturm nannten die Wolfsdorfer "Klingerturm". 1910 wurden die Glocken erneuert, für die 3 Glocken wurden 5 Glocken angeschafft. Die flache Holzdecke des Kirchenschiffes ist mit barocken Ornamenten bemalt.

Die Altäre stammen vom Ende des 18. Jahrhunderts. Der Hochaltar zeigt zwischen zwei korinthischen Säulen ein Ölgemälde des hl. Johannes des Täufers, als Kirchenpatron. Im oberen Volutengeschoß ist die hl. Apollonia mit der Zahnzange in einem Medaillon-Ölbild dargestellt. Die Krönung des Altars bildet das Auge Gottes in Wolken und Strahlenglorie. Beide Nebentaltäre haben ebenfalls korinthische Säulen. Den rechten Seitenaltar schmückt ein Ölbild mit der Darstellung der Madonna mit Jesus auf dem Schoß. Der linke Seitenaltar zeigt ein Ölbild mit der Darstellung der hl. Mutter Anna, die ihrer Tochter Maria das Lesen lehrt. Kanzel, Orgelempore und Orgel sind verziert mit Rokokoformen.

An der Nordwand befindet sich die Taufhalle. Man erreicht sie durch eine sehr schöne mit einem schmiedeeisernen Laubwerk gestalteten Tür. Die Taufhalle dient heute als Sakristei. Dort kann man die prächtige Monstranz bewundern. Gleichzeitig beherbergt die Sakristei noch ermländische Kirchenfahnen und Meßgewänder, darunter einen prächtigen Vespermantel aus der Zeit von Pfarrer Hackober, der in Wolfsdorf von 1916 bis 1940 wirkte. Sein Grab befindet sich an der



Kirche. Pfarrer Hackober war nicht nur bekannt durch seine Predigten, sondern auch durch seine Gestaltung der Gottesdienste. Seitdem er 1925 an der ermländischen Fahrt nach Rom teilgenommen hatte, sahen ihn die Wolfsdorfer oft im Dorf oder seinem Garten im Talar und Römerhut. Sein besonderes Steckenpferd war die Fotografie, die er mit vielen Tricks beherrschte.

Vera Stoll,
Wolfsdorf

Die Kreisgemeinschaft dankt allen, die mit ihrer Spende eine erneute Herausgabe des Heimatbriefes ermöglichten. Helfen Sie uns auch weiterhin, daß die Erinnerung an unsere Heimat wachgehalten wird !

Wie ich zu meinen Heilsberger Souvenirs gekommen bin !

Nun war ich also in Heilsberg! - 27 Jahre und fast 6 Monate hatte ich diesen Tag herbeigesehnt, und nun fiel dieses endliche Wiedersehen mit der lieben Vaterstadt doch so ganz anders aus, als es die vielen Wunschträume in all den vergangenen Jahren verheißen hatten.

Das einst wohlgestaltete Zentrum - der laubenumsäumte Markt mit der giebelstolzen Langgasse - existierte nicht mehr. Bis auf kümmerliche Reste war das Herzstück der Heilsberger Innenstadt der Zerstörungslust zündelnder Rotarmisten im Februar 1945 zum Opfer gefallen, und schnell, zu schnell, hatte man auf den öden Flächen seelenlose Betonklötze errichtet. - Der versöhnende Trost: das herrliche Schloß, jahrhundertlang Residenz der ermländischen Fürstbischöfe, die gotische Pfarrkirche und das mächtige Hohe Tor, die markantesten Zeugen einer großen Vergangenheit, hatten das Inferno unversehrt überlebt. -

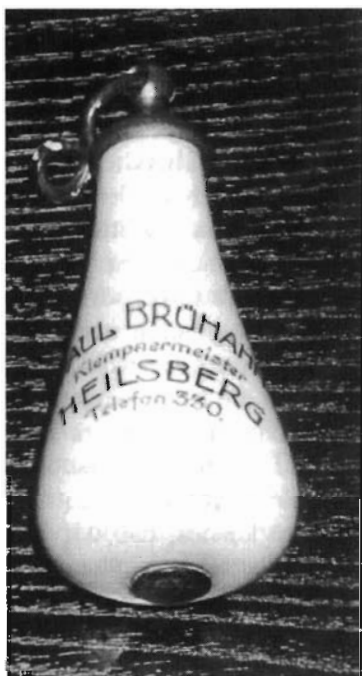
Vor dem Allensteiner Hotel "WARMINSKI" hatte ich bei der Suche nach einem deutschsprachigen Taxifahrer das Große Los gezogen. Walter Angrik, der 20 Jahre später der Gründungs-Vorsitzende der deutschen Minderheiten-Gruppen werden sollte und dem Ralph Giordano in seinem beachtenswerten Buch "Ostpreußen ade" vor einigen Jahren ein ganzes Kapitel widmete, kutscherte mich - zusammen mit guten Freunden - landes- und geschichtskundig durch das liebe Ermland. - Ein ganzer Tag blieb dem Besuch der Heimatstadt vorbehalten. Walter Angrik kam aus dem Staunen nicht heraus: Ich war selber überrascht, wie viele teils winzige Einzelheiten ich nach so langer Zeit aus den Tiefen des Gedächtnisses heraufholte. Und nun standen wir vor dem Haus in der Spannenkrebssstraße, die jetzt Zielona heißt. Die Hausnummer 10 hatte sich erhalten. Hier hatten wir vom Sommer 1932 bis zum 30. Januar 1945 in harmonischer Hausgemeinschaft gewohnt. Es war eine ideale Wohnlage gewesen: 5 Minuten zur kath. Volksschule auf dem Eckertsberg und zur Pfarrkirche, 7 Minuten zum Jungen-Gymnasium und zum Marktplatz! - Nur der Fußweg zu Kino, Post und Bahnhof verschlang ca. 20-25 Minuten. - Und auch das Simsertal mit unserer Badestelle sowie der Fichtenwald mit sei-

nem Beeren- und Pilzreichtum waren in einer guten Viertelstunde erreichbar. - Walter Angrik riß mich aus meinen Gedanken: "Komm, wir gehen hinauf und besuchen die neuen Mieter. Die freuen sich bestimmt!"

Und sie freuten sich wirklich, das ältere Ehepaar aus der Wilnaer Gegend und die Tochter Julia mit Baby Edita - beide schon in Lidzbark geboren - , und auch der Schwiegersohn, der kurz darauf eine große Mahlzeit Fische ins Haus brachte - frisch aus dem Wernegitter See! - Die Alten hatten ein ähnliches Schicksal wie wir erleiden müssen. Sie wurden im Frühjahr 1945 gezwungen, ihre Heimat zu verlassen und - bar aller Habe - ins Ermland "umgesiedelt". - Im kleineren Zimmer, einst war es "meine Stube" gewesen, hing über dem Bett eine schlichte Zeichnung: Ein einfaches Bauernhaus, ein Vorgärtchen mit blühenden Stauden und kleinen Büschen, blanke Fenster mit Blumentöpfen - ein bescheidenes Idyll ! - Und der gute Alte schaute mich herzlich an und radebrechte, auf diese Zeichnungweisend: "Wenn ich wieder da - du wieder chier !" - Tochter Julia war mit dieser Aussage sichtlich nicht einverstanden. Ihre Augen blitzten - und erregt fuhr sie dem Vater in die Parade. Walter Angrik dolmetschte: Sie wüßte nicht, was sie in dem litauischen Kaff sollte; sie sei in Lidzbark geboren und Edita auch, und das sei hier ihre Heimat, und sie könne doch wohl nichts dafür, daß sich die Elterngeneration gegenseitig die Köpfe eingeschlagen habe usw. usw. usw. - Es gelang mir dann mit Walters Hilfe relativ schnell, die Gemüter zu besänftigen. Ich muß sehr glaubhaft gewirkt haben, als ich erklärte, daß wir glücklich seien, endlich nach so vielen Jahren die alte Heimat besuchen zu können, daß wir aber unter keinen Umständen die neuen Bewohner vertreiben wollten, sondern ein friedliches Miteinander von Polen und Deutschen erhofften. - Und dann dampfte der Kaffee, duftete der Tee. Frisches Gebäck, eingelegte Gurken, geräucherte Fische, mehrere lecker aussehende Wurstsorten - und kühler Wodka bildeten das Fundament der Verständigung zwischen dem alten Heilsberger und den neuen Lidzbarkern.

Schließlich wagte ich die Frage nach einem "SOUVENIR". - Wir hätten ja damals alles stehen und liegen lassen müssen, und so könnte

es ja sein, daß man in der Wohnung noch etwas vorgefunden habe, was von unserem einstigen Hab und Gut übrig geblieben war. - Aber diese Hoffnung zerstob rasch. Das Wilnaer Ehepaar hatte die Wohnung vor über zehn Jahren völlig leer geräumt bezogen. Mehrere Vormieter, aber auch sogenannte Räum-Kommandos, hatten nach 1945 ganze Arbeit geleistet. - Nach reichlichem Genuß der köstlichen Speisen und Getränke mußte ich dann irgendwann einmal das stille Örtchen aufsuchen -- und entdeckte dort ein tolles SOUVENIR !! Es war hier noch alles so geblieben wie einst: Die Badewanne, der Badeofen, der taubenblaue Ölfarben-Anstrich, das Klö-chen mit lackiertem



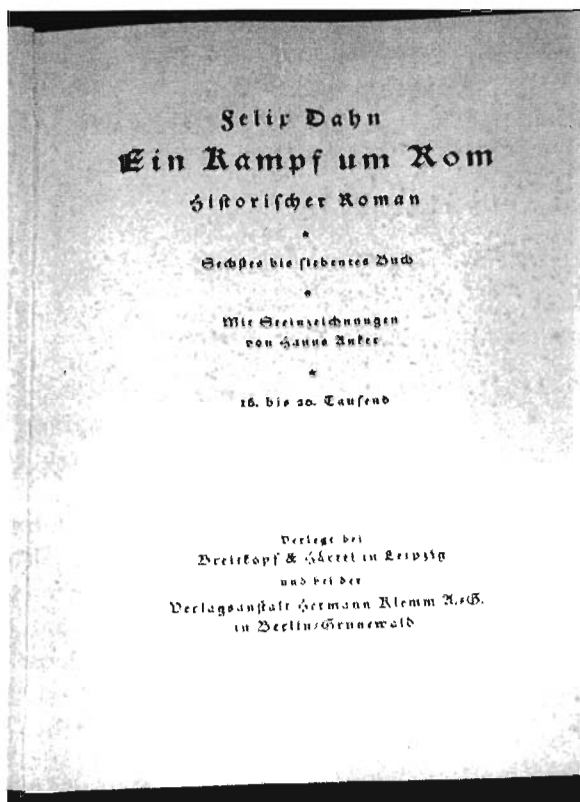
Holzdeckel - und am Wasserkasten baumelte immer noch die metallene Schnur mit dem schneeweißen Porzellan-Bömmel. Aufschrift: PAUL BRÜHAHN, Klempnermeister, HEILSBERG, Tel. 330. -- Wie oft hatte ich wohl diesen Bömmel in der Hand gehabt ?! Es war, als ob ich einen vertrauten Freund begrüßte. -- "Ich habe ein Souvenir entdeckt !!" frohlockte ich, und dank der Übersetzungs- und Überredungskunst von Walter Angrik durfte ich den Bömmel aus seiner Verankerung lösen und quasi als Trophäe nach Werl mitnehmen, nicht ohne zu versprechen, im Sommer '73 vollwertigen Ersatz mitzubringen.

Meine damals 73-jährige Mutter wohnte in unserer Nachbarschaft in einem gemütlichen Altbau, dessen Toiletten auch noch "Bömmelbestückt" waren. Ich tauschte den schlichten Holzbömmel gegen das Prachtstück aus der Spannenkrebssstraße aus - ohne Vorwarnung! -

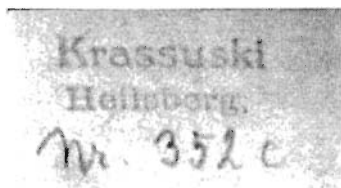
Und dann erzählte ich von der ersten Begegnung mit der alten Heimat, vor allem auch von den guten Gesprächen in unserer früheren Wohnung. Und irgendwann kam es dann auch zu der Begegnung zwischen meiner Mutter und dem SOUVENIR. Sie hatte Tränen in den Augen, als sie ins Wohnzimmerchen zurückkam, aber sie sagte auch: "Ich dank' dir schön. Es ist ja immerhin ein Stückchen Heimat!"

Zwei Jahre später drückte mir der Direktor der Diözesanbibliothek in Allenstein, mit dem ich inzwischen freundschaftlich verbunden war, ein in rotes Leinen gebundenes Buch in die Hand: Felix Dahn "Ein Kampf um Rom", Band 3 "Danke, Marian, dieses dreibändige Werk stand auch bei uns im Bücherschrank!"

-- Er lächelte verhalten, und als ich das Buch aufschlug, las ich auf der ersten Seite oben:

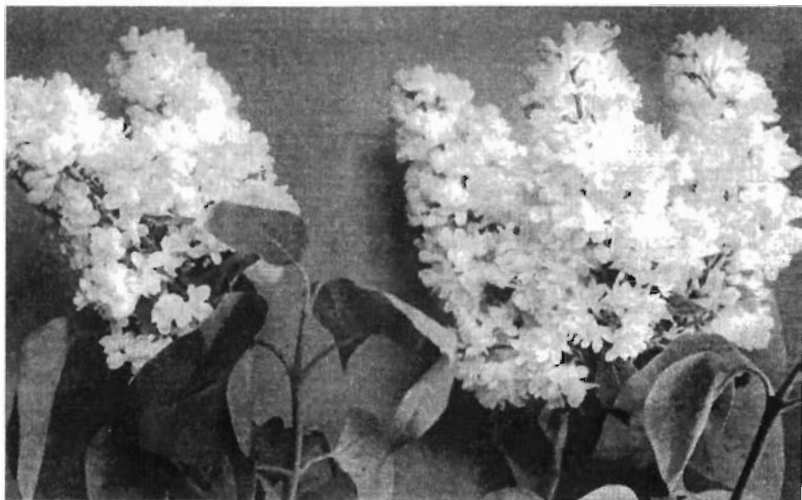


KRASSUSKI, HEILSBURG. Diesen Eigentumsvermerk hatte ich vor 30



Jahren eigenhändig in dieses Buch eingestempelt. - Das war das zweite SOUVENIR, das ich nach Werl brachte.

Und das dritte SOUVENIR ist ein Fliederbusch, den ich als Mini-Ableger vor 20 Jahren in Heilsberg ausgrub und der unsere Familie seitdem Jahr für Jahr mit seiner Blütenpracht erfreut.



Und dieses lebende Stückchen Heimat hat inzwischen dem Bömmel und dem Felix Dahn den Rang abgelassen. Denn jetzt kann's schon passieren, daß eines meiner acht Enkelkinder einem Spielgefährten erklärt: "Guck mal, diesen Fliederbusch hat der Opa aus seiner Heimat mitgebracht !" -- Und dann freut sich der Opa.

Alfred Krassuski, Heilsberg
(März 1996)

Die Schriftleitung freut sich über jeden **schriftlichen Beitrag** für unser Heimatblatt. Je mehr Landsleute zum Inhalt beitragen, desto lebendiger wird unsere Zeitung sein.

Einladung
zum
Kreistreffen 1996

am 12./13. Oktober 1996 in Köln

Alle ehemaligen Bewohner des Kreises Heilsberg, die Freunde und Gönner unserer Kreisgemeinschaft und die Landsleute der benachbarten ermländischen Kreise lade ich hierzu recht herzlich ein.

Programm:

Samstag, 12.10.1996:

- | | |
|-----------|---|
| 10.30 Uhr | Hi. Messe mit Herrn Pfarrer Oskar Müller, Liewenberg, in St. Maria in der Kupfergasse, Schwalbengasse 1, 50667 Köln. |
| 11.30 Uhr | Frohes Wiedersehen im großen Saal des Kolpinghaus International in der St. - Apern - Straße 32, 50667 Köln. Es erwarten Sie dort Beiträge von
<i>A. Krassuski</i> : "Wie wa daheim schabberten" und
<i>W. Schimmelpfennig</i> :
"Otto Miller - Porträt eines bedeutenden Ermländers" |
| 18.00 Uhr | Gemütliches Beisammensein im Römerkeller des Kolpinghaus International. |

Sonntag, 13.10.1996:

- | | |
|-----------|--|
| 10.00 Uhr | Treffen mit Gelegenheit zum Frühstück im Restaurant des Kolpinghaus International. |
| 11.00 Uhr | Besichtigung des Diözesan - Museums in Köln mit Führung. |

Bei dem Treffen werden wiederum Landsleute aus der Heimat unsere Gäste sein.

Kommen Sie zahlreich zu diesem Treffen, sagen Sie es unseren Landsleuten weiter, und bringen Sie Freunde und Bekannte mit.

Kreisgemeinschaft Heilsberg
- Der Kreisvertreter-
Aloys Steffen

Zeugnisse aus vergangener Zeit

Meine Wege im Ermland führen mich auch auf Friedhöfe, um dort Spuren aus vergangenen Tagen zu finden, zu stummen Zeugen, die von Land und Leuten, Sitte, Kultur sowie fachmännischem Können erzählen.

Das Ergebnis fiel bisher unterschiedlich aus. In Wuslack, Reimerswalde, Langwalde, Blankensee und Eschenau bei Guttstadt sind solche Zeugnisse anzutreffen, die, wenn auch von den Spuren der Zeit gezeichnet, von alten ermländischen Geschlechtern künden. In Frauendorf fand ich unter mehreren Grabkreuzen, die vor dem Denkmal des I. Weltkrieges aufgestellt waren, das meines 1819 in Drewenz geborenen Urgroßvaters Johann D.

In meinem Heimatort Wernegitten verlief die Suche nach Zeugen aus unserer Zeit auf dem Friedhof bei der Kirche ohne Ergebnis. Auf dem 1927 angelegten Friedhof am Weg nach Blankensee war nur der Grabstein des Bauern Leopold Schultski aus Blumenau erhalten geblieben, welcher am 09.08.1937 verstorben war. Daneben lag die Grabstelle meines Vaters, die durch den Betonsockel des Grabmals gekennzeichnet war.

Doch schließlich wurden 1991 im angrenzenden Buschwerk unter Gestrüpp, von Efeu fast überwuchert, die eisernen Grabkreuze der im vorigen Jahrhundert in Wernegitten verstorbenen und ehemals auf dem Friedhof bei der Kirche beerdigten Pfarrherrn Andreas Dittrich und Andreas Klein entdeckt und im darauf folgenden Jahr am Sockel des alten Friedhofkreuzes abgelegt. Herr Henryk Kopczyk, der den 'Wernegittern' von Besuchen in der Heimat her bekannt ist, half uns dabei und nahm sie in seine Obhut. Er hat die Kreuze entrostet, mit Farbe aufgefrischt und mit einem Betonsockel versehen. Damit überraschte er uns beim nächsten Aufenthalt in der Heimat.

Dank der unermüdlichen Bemühungen über mehrere Jahre von Herrn August Dittrich gab Ende Mai 1995 der jetzige Pfarrer, Herr Roman Cichocki, der Pfarrei Kłebowo (Wernegitten) die Zusage, die Priester-Grabkreuze auf der alten Stelle wieder aufzustellen und am Patronatsfest St. Margaretha, am dritten Sonntag im Juli, einzusegnen.

Die Kreuze hatten nach mehr als 40 Jahren Abwesenheit rechtzeitig ihren alten Standort an der Kirche, links neben dem Seiteneingang unter der Sonnenuhr, erhalten, bevor am Sonntag, dem 09. Juli 1995, ein gemeinsamer Gottesdienst mit 'Wernegittern' gefeiert wurde, welche mit dem Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Heilsberg, Herrn Aloys Steffen, auf einer Busreise im Ermland waren.



Damit wurde nun auch sichtbar ein Bezug zu unserer Geschichte in diesem Land hergestellt, die mit der Gründung des Dorfes Wernegitten 1348 begann und für uns alle 1945 schmerzhaft endete. Die Kreuze mögen uns auch stellvertretend an die Geschlechter erinnern, die auf diesem Gottesacker seit Errichtung der Kirche nach der Gründung des Dorfes dort ihre Ruhe gefunden haben, mit denen der eine oder andere, ohne es zu ahnen, in engerer Beziehung steht.

Andreas Dittrich hatte am 01.11.1858 die Pfarrstelle von seinem Vorgänger Ludwig Marquardt übernommen. Die Inschrift auf dem Grabkreuz lautet:

ANDREAS DITTRICH
Pfarrer von Wernegitten
geb. d. 16 Novemb. 1819
gest. d. 22 Januar 1869

Laut "Todten-Buch bei der Kirche zu Wernegitten" verstarb er 4 1/2 Uhr nachmittags am Schlagfluß. Die Beerdigung fand am 28.1. nach Klasse I statt. Als Testamentserbin war die Schwester Julia genannt.

Nach meinen Aufzeichnungen wurde Andreas D. als 7. Kind von acht Kindern in Heilsberg geboren. Sein Vater Johann, wie auch der Großvater Andreas waren dort Böttchermeister. Der Stammvater Martin lebte um 1690 in Heinrichau. Paul Poschmann, Komainen, ist ein weiterer Vorfahre des Andreas D. Seine Mutter Anna, geborene Pohlmann (*11.12.1779) sowie sein Vater Andreas P. kamen aus Retsch. Ihr Großvater Valentin, Bauer in Groß Klaussitten, war um 1690 in Lichtenau geboren.

Aus dem Geschlecht Dittrich / Pohlmann gingen in zwei Generationen drei Geistliche hervor. Johannes Pohlmann (*4.5.1787, +14.8.1841) war Pfarrer in Plauten. Er war der Bruder der Anna Dittrich, der Mutter des Andreas, Pfarrer von Wernegitten. Der Erzpriester Dr. Anton Pohlmann (*6.5.1829, +31.10.1893) in Heilsberg war ihr Neffe

Andreas Klein war Nachfolger im Amt, welches er am 1.4.1869 übernahm. Die Inschrift auf dem Kreuz lautet:

ANDREAS KLEIN
Parochus Wernegittensis
Nat. die 3 October 1826. Obiit. die 31 Maji
1874
R.i.p.

Nach dem "Totten-Buch bei der Kirche zu Wernegitten" starb er um 6 Uhr morgens am Nervenfieber. Die Beerdigung fand am 3.6. nach Klasse I statt. Als Hinterbliebene sind die Mutter Gertrud, geb. Grunert, und die Geschwister Gertrud, Theresia und Josef Klein, Bauer in Kiwitten, genannt. Sein Vater Franz K. war Bauer in Kiwitten; sie hatten neun Kinder. Sein Großvater Felix kam aus Frankenau. Die Vorfahren seiner Mutter Gertrud Grunert (*7.12.1799 in Kerwienen) waren in Rehagen ansässig. Bartholomäus, Stammvater mehrerer Linien, ist 1618 dort als Taufpate genannt.

Nach dem Tod von Pfarrer Andreas Klein war die Pfarrstelle bis zur Einsetzung des Kuratus Friedrich Strunge am 29.10.1883 verwaist. Die Taufen fanden zunächst in der Kirche zu Wernegitten weiterhin statt. Weil dies nicht gestattet war, wurden die Taufen dann in Heilsberg, Reichenberg, Siegfriedswalde und Blankensee vorgenommen. - Am 24.02.1877 standen der Erzpriester Dr. Anton Pohlmann und die Geistlichen der o.g Kirchengemeinden "wegen unbefugter Vornahme geistlicher Amtshandlungen in der erledigten Pfarrei Wernegitten" vor dem Kreisgericht in Heilsberg. ("Der Kulturkampf im Ermland", von Domprobst Dr. Fr. Dittrich, 1913, S. 195).

Georg Dankowski,
Wernegitten

Kloster Springborn / Stoczek

50-jähriges Priesterjubiläum des Paters Bonifatius.

Pater Bonifatius ist 77 Jahre alt und dient seit 30 Jahren im Kloster Springborn/Stoczek den Pilgern und Besuchern aus Deutschland. Er ist bei allen als humorvoller und gastfreundlicher Mensch bekannt. In diesem Jahr feiert Pater Bonifatius sein 50-jähriges Priesterjubiläum. Das Kloster feiert dieses Jubiläum am Sonntag nach Fronleichnam, dem 09. Juni 1996.

Inhalt

Seite

Grußwort (Kardinal Sterzinsky)	1
"Liebe Landsleute ..." (Kreisvertreter)	3
Kreisvertretung Heilsberg	5
Aus der alten Heimat (Swalowski / Hus)	6
Aus dem Patenkreis (Landkreis Emsland)	8
Treue bis zum heutigen Tag gewahrt (Pferner)	12
Erich Herder, Guttstadt - 95 Jahre - (Köpnick)	16
Guttstädter Automobilgesellschaft (Köpnick)	18
Turn- und Sportverein (TUSV) Heilsberg (Eberlein)	24
Waschtag - früher und heute (Kuhn)	26
Kindheit in Schönwiese - Fortsetzung - (Schimmelpfennig)	31
Orgelpfeifen (Gurks)	40
Damals vor 50 Jahren (Eberlein)	41
Hedwig Thiel, Frauendorf - 90 Jahre - (Groß)	42
Mein Geburtsort (Freitag)	43
40-jähriges Patenschaftsjubiläum in Berlin (Boese)	44
Das Rad hat sich gedreht (Steffen)	46
Als ich ein Heilsberger Junge war ... /Teil I (Eberlein)	47
Das neue "Guttstadt-Buch" (Perle)	56
"Muttasch Sproach" - Schallplatte / Kasette	57
Mitteilungsblatt der deutschen Minderheit	58
Das Kreuz auf dem Friedhof in Reichenberg (Müller)	60
Spendenbrief 1909 - ein Zeitdokument (Rubach)	61
Ein Reisebericht --- Abstecher mit Folgen ? (Mutschinski)	62
Chronik des Sängervereins Guttstadt (Poschmann)	66
Kloster Springborn und seine Wallfahrten - damals (Kraemer)	67
Kloster Stoczek / Springborn - heute (Deryngowski)	70
Schulgemeinschaften ? (Steffen)	71
Die Kirche in Wolfsdorf (Stoll)	72
Meine Heilsberger Souvenirs (Krassuski)	74
Einladung zum Kreistreffen in Köln 1996	79
Zeugnisse aus vergangener Zeit (Dankowski)	80
Kloster Springborn, 50-jähriges Priesterjubiläum von Pater Bonifatius	83
Inhaltsverzeichnis	84

REISE-SERVICE **BUSCHE**

30 Jahre Busreisen

Ihr Spezialist
für Ost



Wir fahren – 1996 – wieder mit eigenen Komfortbussen auf direktem Weg nach Königsberg – Standort Rauschen sowie nach Ost- und Westpreußen, Masuren, Danzig, Pommern und Schlesien.

In Rauschen wohnen wir in einem neu renovierten Hotel, direkt an der Samlandküste im Ortsteil Rauschen-Düne.

Auszug aus unserem Programm:

Heilsberg/Danzig – 10 Tage

20. 05.–29. 05 96

Heilsberg/Bartenstein – 10 Tage

09. 08.–18. 08. 96

Sie können ab sofort unseren Katalog unverbindlich und kostenlos anfordern!

Ihr Reise-Service **Ernst Busche**

31547 Rehburg-Loccum, Sackstraße 5, OT Münchenhagen

Telefon 0 50 37/35 63, Fax 0 50 37/54 62

Urlaub auf dem Heilsberger Hof

Möchten Sie einen **Urlaub** in viel Natur und Ruhe? Dann sind Sie bei uns in der **Vulkaneifel** richtig.

Wir bieten Ihnen ein neues Blockhaus mit 4 Ferienwohnungen und einem Frühstücksraum. Für die Hausfrau beginnt der Urlaub ohne Einkaufsstreß und der Morgen mit einem gedeckten Frühstückstisch. Für die Kinder bieten wir viel Abenteuer und den Umgang mit Tieren auf unserem Bauernhof.

Bitte Hausprospekte anfordern bei Mechthild Schroeter (geb. Kraemer, aus Thegsten) Heilsberger Hof, D - 54570 Niederstadtfeld, (bei Daun) Tel. 06596-261, Fax: 06596-572

EMS LAND

EIN STÜCK NÄHER ZUR NATUR

